

5. Landeigentum in der *Ancestral Domain* und (Re)Produktivität

Land ist »sozial vermittelt« (Engels & Dietz 2011: 401) und vergeschlechtlicht (u.a. Razavi 2003), gleichzeitig jedoch höchst materiell. In zugehörigen Eigentumskonflikten geht es um Land als Produktionsmittel, doch gleichzeitig um die Bedeutung von Land und um die Diskurse, die Landrechte konstituieren (Mackenzie 2010: 47). Land birgt marktliche Produktivität und eine männliche und zivilisatorische Konnotation genauso wie den Aspekt der weiblich konnotierten Natur und der naturalisierten Wildheit.¹ Es ist immobil und damit lokal, gleichzeitig jedoch Gegenstand globalen Handelns und Verhandelns (Davy 2012: 26-27). Diese Hybridität von Land verleiht dem Eigentum an ihm eine besondere Komplexität. In diesem Kapitel erarbeite ich, was in der *Ancestral Domain* unter Landeigentum zu verstehen ist. Im ersten Teil betrachte ich die rechtliche Seite des Landeigentums einschließlich ihrer historisch-politischen Einbettung und den dahinterliegenden Konzeptionierungen. Im zweiten Teil schaue ich, welche Arrangements von praktiziertem Landeigentum ich in Sinuda vorfinde.

Zusammenfassend wird deutlich, dass Landeigentum in der *Ancestral Domain* sehr vielschichtig ist und sich aus einem rechtlichen Status, aus Praktiken der Nutzung, sowie aus unterschiedlichen Eigentumskonzepten ergibt. Ich sehe Landeigentum kontextuell daher nicht nur als einen Status, sondern auch als einen Prozess an. Hieraus ergibt sich die Nutzung von Termini wie »Gestaltung von Eigentum« oder »Anwendungsfelder von Landeigentum«.

1 Zu Konnotationen in der Landwirtschaft vgl. Mölders 2008: 196. Zu Konnotationen der Natur vgl. Katz & Mölders 2013.

5.1 Landeigentum im IPRA

Der 1997 vom Kongress der Philippinen verabschiedete IPRA² ist das Indigenenrecht der Philippinen. International wurde dieses Gesetz stark beachtet und hat einen Vorbildcharakter (Amos 2004: 21; Eder & McKenna 2004: 57; Wenk 2012: 88). Es eilt dem jüngeren internationalen Trend voraus, im Bereich der Landrechte, *Customary Law* zu kodifizieren (Archambault & Zoomers 2015b: 71). Zentrales Element im IPRA ist das Recht auf Selbstverwaltung einer *Ancestral Domain* im Eigentumsmodus eines *Indigenous Concept of Ownership* (IPRA, Chapter II-III, Section 3-5).³ In weiteren Kapiteln des IPRA werden wichtige Rechte aus den Bereichen »Selfgovernance and Empowerment« (Ch. IV), »Social Justice and Human Rights« (Ch. V) und »Cultural Integrity« (Ch. VI) manifestiert. Diese schützen unter anderem *Community Intellectual Rights* (Ch. VI, Sec. 32) sowie den Zugang zu biologischen und genetischen Ressourcen durch die Auflage der Einwilligung der Gemeinschaft⁴ (Ch. VI, Sec. 35). Für die Implementation des IPRA wird in Kapitel VII die *National Commission on Indigenous Peoples* (NCIP) begründet.

Der IPRA sowie die ihn ergänzenden Ausführungsbestimmungen und Verwaltungsvorschriften regulieren und definieren also das Landeigentum in der *Ancestral Domain*. Das Konzept der *Ancestral Domain*, wie es in dieser Arbeit genutzt wird, ist im IPRA kodifiziert und ihm wird eine Herkunft aus indigenen Wertesystemen zugeschrieben. Um Landeigentum im IPRA und auch die Praxis des Landeigentums und seine Krise des (Re)Produktiven verstehen zu können, ist es also sinnvoll, die Entstehungsgeschichte des IPRA hinzuzuziehen. Ich tue dieses im folgenden Kap. 5.1.1 unter besonderer Berücksichtigung von Konzeptionen und Anknüpfungspunkten an die Krise des (Re)Produktiven, die im Entstehungskontext relevant waren. Anschließend stelle ich die Konzeption von Landeigentum in der *Ancestral Domain* vor (Kap. 5.1.2). Auch diese lässt sich unter Gesichtspunkten der (Re)Produktivität betrachten, was ich in Kap. 5.1.3 tue, wo ich gleichzeitig eine übergeordnete Interpretation der (Re)Produktivität des IPRA vornehme.

5.1.1 Die Entstehung des IPRA als Reaktion auf die Krise des (Re)Produktiven

Eine umfangreiche kritische und rekonstruierende Entstehungsgeschichte des IPRA liegt von Wenk (2012: 109-128) vor.⁵ Sie beschreibt den IPRA als »Assemblage«. Diese stellt sie einer, im kritischen ethnologischen Diskurs einflussreichen Vorstellung gegenüber, dass staatliches Handeln und seine Auswirkungen auf das Leben in abgelegenen Bergregionen über eine zentrale Zielsetzung zum Machtausbau zu erklären sei (s. z.B.

2 Vollständiger Name: Indigenous Peoples Rights Act of 1997, Rep. Act No. 8371. An act to recognize, protect, and promote the Rights of Indigenous Cultural Communities/Indigenous Peoples. Creating a National Commission on Indigenous Peoples, establishing implementing mechanisms. Appropriating funds therefore, and for other purposes.

3 Beide Konzepte sind Gegenstand von Kap. 5.1.2.

4 *Free and Prior Informed Consent* (s. Kap. 7.2.2, 7.2.4).

5 Ich fasse die von Wenk akkurat herausgearbeiteten Aspekte grob zusammen und verzichte weitestgehend auf genaue Jahreszahlen und Nennung von Namen von Organisation und Personen, um ein einfacheres Verständnis zu ermöglichen.

Scott 1998). Eine Assemblage ist ein praxisstrukturierendes Machtgefüge, in dem Diskurse, Organisationen und sozial situierte Subjekte, normative Prämissen, sowie die Erfahrungen und Ziele verschiedener Akteure zusammenwirken. Ziel ist es, in einem gemeinsamen Vorhaben, eine *Verbesserung* zu erreichen, trotz aller Unterschiedlichkeiten (Wenk 2012: 28-29).⁶

Die gesamte Komplexität dieser Assemblage ist kaum abzubilden. Ich konzentriere mich auf die von Wenk herausgearbeiteten Akteursgruppen. Ich stelle deren Ziele dar, ihre Krisenwahrnehmung und für die (re)produktionstheoretische Analyse relevante historische Zusammenhänge. Auf eine einzelne Betrachtung der Gruppen (Kap. 5.1.1.1-5.1.1.3) folgt eine (re)produktionstheoretische Gesamtschau (Kap. 5.1.1.4).

5.1.1.1 Soziale Bewegungen, indigene Selbstbestimmung und Krisenphänomene um Menschenrechte und Subsistenzproduktion

Durch die von Ferdinand Marcos forcierte Politik von Exportorientierung und Öffnung für internationale Großunternehmen kam es bereits in den 1970er Jahren zu vermehrten Land- und Ressourcenkonflikten, gepaart mit einer extremen Militarisierung und der Missachtung von Menschenrechten im ganzen Land. Gegen diese Form der »Entwicklungsaggression«⁷ bildete sich indigener Widerstand, der sich vor allem um zwei gesellschaftliche Akteure formierte und von diesen organisiert wurde: befreiungstheologisch inspirierte Organe der katholischen Kirche und die *National Democratic Front*, die relevanteste Organisation des maoistisch geprägten Widerstandes gegen das Marcos-

6 Wenk bezieht sich in ihrer Beschreibung auf die Theoretisierung einer Assemblage in der Forstpolitik Indonesiens in Li 2007 und in Li, Tania Murray (2007): *The will to improve. Governmentality, development, and the practice of politics*. Durham: Duke University Press. Charakterisierend ist für die Assemblage neben dem genannten, dass komplexe Problemlagen, basierend auf bestimmten Wissensbeständen und der Exklusion anderer, auf eine Formel der technischen Handhabbarkeit gerendert werden (Problem + Intervention = Vorteilhafte Ergebnisse). Zudem erfolgen Anpassungen bei (durch die Akteurs- und Interessensituation systemisch bedingten) Misserfolgen ausschließlich durch technische Veränderungen. Die Assemblage geht mit einer Depolitisierung einher, der politische Raum wird auch im Falle eines Scheiterns nicht wieder geöffnet (Wenk 2012: 28-29). Eine Theoretisierung einer Assemblage ist, wie auch die Theoretisierung des Hybriden, Teil eines wissenschaftlichen Denkens, in dem auf die Herstellung einer diskursiven Reinheit verzichtet wird und sich somit auch keine Monokausalitäten konstruieren lassen. Im Gegensatz zu dem Theoretisieren des Hybriden »aus der Mitte heraus« (s. Kap. 2.2.2) sind es bei einem Gesetz, welches als Assemblage gelesen wird, bereits vorhandene Akteure und Interessen, die im Prozess der Assemblage lediglich zusammengeführt werden. Es ist ebenso möglich, den IPRA als »Mittler_in« »aus der Mitte heraus« zu lesen. Basierend auf ihm werden neue Reinheiten konstruiert: Es entstehen z.B. die Pole der Indigenität und der modernen Mainstreamgesellschaft. Diese Lesart wende ich in Kap. 5.1.3 an, für die hier betrachtete Entstehungsgeschichte ist jedoch die Perspektive einer Assemblage angebrachter.

7 Der Begriff »Development Aggression« wird von Akteuren der Indigenenbewegung für Entwicklungsprojekte genutzt, die ihre Rechte missachten (vgl. z.B. Asia Indigenous Peoples Pact 2012, für die Philippinen zur damaligen Zeit Manaligod & Agbayani 1990). Simbulan (2016) liefert einen Überblick über heutigen Widerstand gegen Bergbau durch philippinische Indigene.

regime (Wenk 2012: 111).⁸ Ende der 1970er Jahre ging die Indigenenbewegung im gebündelten Widerstand dieser Akteure gegen die Diktatur auf (Bennagen 2007: 183).⁹ Ab Mitte der 1980er Jahre organisierten sich Führungspersonen der Indigenenbewegung auch auf internationaler Ebene. Wenk nennt hier die UN-WGIP¹⁰, die ab 1982 jährlich in Genf tagte. »From the sessions in Geneva, the Philippine indigenous intelligentsia brought home new ideas and insights on development and on the global struggle of an emerging category of people increasingly referred to as *indigenous people*« (Wenk 2012: 111, Hervorhebung i. O.) Gefördert durch diese internationalen Netzwerke war das Ziel der Bewegung, eine umfangreiche politische und kulturelle Selbstbestimmung (*self-determination*) als eine Form lokaler Autonomie zu erlangen.¹¹ Gesicherte Landrechte waren ein Teil hiervon, darüber hinaus ging es um kulturelle Identität, soziale, politische und ökonomische Institutionen, und Wertesysteme.¹²

Ein Umstand, der es weiteren Akteuren ermöglichte, den Boden für den IPRA zu bereiten, ist die infolge der Revolution von 1986 entstandene demokratische Öffnung der Philippinischen Gesetzgebungsverfahren für Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft. So konnte in der neuen Verfassung¹³ das Recht für Indigene auf eine *Ancestral Domain* ebenso platziert werden, wie die Vorgabe, dass Rechte Indigener bei staatlichen Handlungen zu berücksichtigen sind.¹⁴ Zeitnah entstanden hierzu erste Entwürfe für Verordnungen und Gesetze. Bis der IPRA tatsächlich entwickelt und durchgesetzt war, ging noch ein langer Prozess von Lobbying und Kompromissfindung vorstatten. Das komplexe Thema der Selbstbestimmung wurde in diesem Zuge immer weiter auf relativ technische Fragen der Landaufteilung reduziert. Die indigene Bewegung spaltete sich in Unterstützer_innen dieses Prozesses – diese sahen nun endlich

-
- 8 Zur Rolle von spirituell inspiriertem Widerstand und der katholischen Kirche in der Opposition gegen Marcos vgl. Gaspar 2010 und Treber 2012: 163–204. Der bewaffnete Arm der National Democratic Front ist die NPA (s. Kap. 7.2.3).
 - 9 Der Aufstand der Matigsalug (s. Kap. 4.2) ist dieser Bewegung *nicht* zuzurechnen (Bennagen 2007: 183).
 - 10 United Nation's Working Group on Indigenous Populations.
 - 11 Der Einsatz für die Rechte Indigener hat sich bis heute weiter etabliert. Bei den Kongresswahlen 2016 gab es erstmals eine Parteiliste für Indigenenrechte, die jedoch nicht zugelassen wurde (Dekden & Cariño 2017: 328).
 - 12 Wenk bezieht sich hier neben Primärquellen auf Blum, Heike/Geiger, Daniel (1993): *Between a Rock and a Hard Place. The Contemporary Indigenous Movement, the State and the Left in the Philippines*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Köln, Zürich.
 - 13 Ein Mitglied der Verfassungskommission war der Ethnologiedekan der wichtigsten Universität des Landes, der sich bereits lange für Indigenenrechte eingesetzt hatte (Wenk 2012: 113).
 - 14 The 1987 Constitution of the Republic of the Philippines: Art. XII, Sec. 5: The State, subject to the provisions of this Constitution and national development policies and programs, shall protect the rights of indigenous cultural communities to their ancestral lands to ensure their economic, social, and cultural well-being. The Congress may provide for the applicability of customary laws governing property rights or relations in determining the ownership and extent of ancestral domain. Art. XIV, Sec. 17: The State shall recognize, respect, and protect the rights of indigenous cultural communities to preserve and develop their cultures, traditions, and institutions. It shall consider these rights in the formulation of national plans and policies.

eine Chance auf die Umsetzung eines Rechtes für die Indigenen – und Ablehnende aus dem Umfeld der revolutionären Linken.¹⁵

Unabhängig von dieser Spaltung fällt bei Positionen von Indigenenunterstützer_innen aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft eines auf: Die Notwendigkeit dafür, dass indigene Landrechte und Selbstbestimmung gefördert werden müssen (und damit die Notwendigkeit für ein entsprechendes Gesetz), ergibt sich aus einer Krise. Der von diesen Akteuren damals geführte Diskurs ist ein Krisendiskurs, der sich auf die unterschiedliche (gesellschaftliche) Bewertung und Machtposition der subsistenzorientierten (Re)Produktivität von IPs und der im Kapitalismus anerkannten Form von Produktivität bezieht. So stellt Gaspar (2000b: 51)¹⁶ eine Analyse aus dem Jahr 1994 vor:¹⁷ »The core of the crisis is the clash between the kin-ordered, subsistence-oriented mode of production of the lumad on the one hand and on the other, the capitalist mode of production of the lowland.« Der »Kinship-Mode of Production« und das kapitalistische Produktionsverhältnis werden hier als nicht komplementär beschrieben.¹⁸ Individuelle private Akkumulation wird einer indigenen Kultur, welche auf gegenseitiger Unterstützung bei der Arbeit, dem Teilen und Umverteilen beruht, als fernliegend betrachtet (Gaspar 2000b: 51).¹⁹ Das im Subsistenzansatz erarbeitete Prinzip, dass die Subsistenzproduktion eine Überlebensbasis für die kapitalistische Produktion darstellt (s. Kap. 2.1.1), wird in der aufgezeigten Literatur nicht diskutiert.²⁰ Trotz dieser Differenzen zur Konzeptualisierung des »Reproduktiven« entsprechend des (Re)Produktivitätsansatzes wurde auch im damaligen Diskurs das Problem der Unsichtbarkeit des als »reproduktiv« Abgespaltenen thematisiert. Gatmaytan (1992: 33) beschreibt, dass die traditionelle Ressourcennutzung durch Indigene bei der Vergabe

-
- 15 Diese Art von Konflikt ist kein Alleinstellungsmerkmal des Kampfes um Indigene Rechte. Nach der demokratischen Öffnung gab es z.B. im Kampf um kleinbäuerliche Landrechte ähnliche Konflikte, ob mit dem Staat für ein gemeinsames Gesetz zu kooperieren sei oder nicht. Zu Konflikten in der Philippinischen Linken vgl. Werning & Reese 2006.
- 16 Das Essay von Gaspar wurde zwar erst im Jahr 2000 publiziert, stellt aber eine Perspektive aus der Zeit vor dem IPRA da.
- 17 Duhaylungsod, Levita (1994): *Ancestral Domain and Cultural Identity. Missing Notes in Development*. In: *NASSA News* 22, H. 6, 4-9, 23.
- 18 Gaspar geht nicht auf die Differenzen von »Kinship-Mode« und Subsistenz ein. Er lässt offen, ob das Eine auch ohne das Andere denkbar ist, und was es von beiden genau ist, was die Wirtschaftsweise Indigener ausmacht. Für eine feministische Krisenanalyse wäre aber genau das wichtig.
- 19 Bezug auf Duhaylungsod 1994 (entspr. Fn. 17). Auf Kriterien und Projektionen zu diesem »Kinship-Mode of Production« gehe ich nicht ein. Relevant ist hier, dass er sich im kapitalistisch nicht Bewerteten abspielt. Geschlechterverhältnisse in diesem Produktionsverhältnis werden von Gaspar übrigens nicht aufgegriffen. Dies ist typisch für eine derartige Romantifizierung.
- 20 Austauschprozesse, Abhängigkeiten und flexible Zugehörigkeiten in Bezug auf das Verhältnis von Indigenen und Mainstreamgesellschaft werden nicht beachtet. Beide werden als mehr oder weniger geschlossene Einheiten mit unterschiedlichen Produktionssystemen (von denen das Eine das Andere zerstört) konzeptualisiert. In diesem Prozess werden Verwandtschaftsverhältnisse, die den Zugang zu Ressourcen und Arbeit bestimmten, durch Klassenverhältnisse ersetzt (Gaspar 2000b: 52). Es wird von einer Nicht-Komplementarität von Subsistenzproduktion und kapitalistischer Produktion ausgegangen und hiervon ausgehend die Krise formuliert. Aus einer feministischen Perspektive ist eine harsche Trennung der beiden problematisch. In Kap. 7.3.1 wird ihre Intersektionalität empirisch deutlich.

von Ressourcennutzungskonzessionen auf (vermeintlich) staatlichem Land nicht berücksichtigt wurde und im Konfliktfall die kommerzielle Nutzung Vorrang hatte. Nicht nur ihre Nutzer_innen und deren Arbeit, sondern auch die Produktivität unbewerteter Natur wird auf diese Weise unsichtbar.²¹ Die Produktionsweise der IPs wird von Gaspar als ökologisch konzeptualisiert²² und er bemängelt, dass diese Qualität von staatlicher Seite nicht wahrgenommen wird:

»From the standpoint of the present, given that the IPs' production is linked mainly to simple reproduction (which is what subsistence economics are about), what one could refer to now as indigenous resource management strategies are in fact ecology friendly approaches to agricultural production. It is little wonder that the IPs are rightly the ›first ecologists‹ [...] unfortunately the state does not recognize the contribution of the IPs.« (Gaspar 2000d: 51-52)

In eine ähnliche Richtung argumentiert Gatmaytan (1992: 15). Die Gesellschaft sollte Gelegenheit haben, vom pharmazeutischen, medizinischen und land-/forstwirtschaftlichen Wissen Indigener zu lernen. Er sieht im gesellschaftlichen Naturverhältnis Indigener ein (auch ökonomisches) Modell, von dem die gesamte Gesellschaft etwas lernen kann: »Another benefit that recognition of Indigenous Peoples rights may provide to the country is the provision of alternativ political, and more important in the context of the current environmental crisis, economic and ecological models.« (Gatmaytan 1992: 15)²³

Die Anerkennung der Rechte Indigener, insbesondere das Recht auf eine *Ancestral Domain*, sieht er, wie viele Unterstützer_innen und viele Aktivist_innen (vgl. Gaspar 2000d: 53), als Ausweg aus dieser (implizit angenommenen) Krise des (Re)Produktiven. In Bezug auf Duhaylungsod (s. Fn. 17) und das oben erwähnte nicht-komplementäre Verhältnis der Produktionsmodi, thematisiert Gaspar die Frage, ob es überhaupt möglich ist, in einem (über Landrechte abgesicherten) »Kinship-Mode« zu leben, wenn das Umfeld ein kapitalistisches ist (Gaspar 2000d: 53).

21 Gaspar (2000b: 52) verweist sogar auf eine zeitweilige Negierung von Bergbewohner_innen: »For a while the assumption was that they did not exist in the interior areas of Mindanao's wilderness« (Gaspar 2000b: 52). Das grundlegende Prinzip, lokale wirtschaftliche Nutzungen zu ignorieren, um Kommerzialisierungen zu ermöglichen, zieht sich durch die gesamte Geschichte ehemals kolonialisierter Staaten (z.B. Shiva 1989: 96-99). Das Narrativ der »Marginal Lands«, welches Landgrabbing in der heutigen Zeit stützt, analysieren Nalepa & Bauer 2012, mit Bezug auf die Philippinen Borras et al. (2011). Aus dem Gebiet der Matigsalug Manobo berichtet Wenk (2012: 377), dass ein großer Agrarinvestor noch 2006 mit Karten arbeitete, auf denen 97 % der gesamten *Ancestral Domain* als leer ausgewiesen waren.

22 Er verweist hierfür auf die Agrarpraxis des *Kaingin* (vgl. Kap. 8).

23 Eine analoge Argumentation Argumentation findet sich bei feministischen Ökonominen, welche die in der Versorgungswirtschaft (überwiegend von Frauen) gelebten Prinzipien als modellhaft ansehen (vgl. Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000: 49-50). Gatmaytan verweist an dieser Stelle auf: Ostrom 1992, sowie MacNeely, J. A./Pitt, D. (Hg.) (1985): *Culture and Conservation. The Human Dimension in Environmental Planning*. London: Croom Helm. und Berkes, Fikret (Hg.) (1992): *Common Property Resources. Ecology and Community-based Sustainable Development*. London: Belhaven Press.

Was ich hier also verdeutlichen konnte: Die Diskussionen, die im wissenschaftlich-zivilgesellschaftlichen Umfeld vor der Einführung des IPRA geführt wurden und damit letzten Endes zu seiner Entstehung beitrugen, drehten sich um die Krise des (Re)Produktiven. Das geforderte Gesetz sollte dabei deren Bewältigung demonstrieren. Die Fragen der Vermittlung zwischen Indigenen und Mainstreamgesellschaft – ob beide voneinander lernen sollen und ob sie überhaupt nebeneinander existieren können – wurden thematisiert (auch wenn der Zweifel, ob sie sich überhaupt voneinander abgrenzen ließen, damals noch nicht so prominent war). Diese Fragen nach Vermittlung und Trennung und ihre Auswirkung auf Phänomene der Krise des (Re)Produktiven begleiteten die vorliegende Forschungsarbeit.

5.1.1.2 Das Umweltministerium, staatliche Kontrolle und das Krisenphänomen der Waldrodung

Einen ganz anderen Aspekt des (Re)Produktivitätsansatzes werde ich nun an einem weiteren Akteur im Assemblage des IPRA verdeutlichen: dem DENR²⁴ (vgl. Wenk 2012: 117-122). In den meisten ehemals kolonialisierten Ländern gilt Wald, bedingt durch Kolonialregierungen, in irgendeiner Form als Staatseigentum. Lokale Nutzungsrechte werden staatlich ignoriert und hierdurch so geschwächt, dass es zu unregulierter Nutzung und Nutzungskonflikten kommt (Fahrenhorst & Altan 1992: 107-137). In den Philippinen wird davon ausgegangen, dass alles Land, über das keine privaten Titel bestehen, der Spanischen Krone bzw. ihren Nachfolgestaaten in den Philippinen gehört. Bezogen wird sich dabei auf die während der US-Amerikanischen Kolonialzeit in die Verfassung eingeschriebene *Regalian Doctrine* (Wenk 2012: 6-7). Ferner ist automatisch alles Land, welches eine Steigung von 18 % oder mehr aufweist, als staatliches Waldland, das nicht anderweitig genutzt werden darf, deklariert.²⁵ Bevor *Ancestral Domains* anerkannt wurden, waren große Teile von ihnen als Wald deklariert und damit unter der Verwaltung des DENR. Dass dort Menschen lebten, Indigene und Siedler_innen, und vielfältige wirtschaftliche Aktivitäten stattfanden, war offiziell gar nicht erfassbar. Die entsprechenden Flächen wurde als »reproduktiv« abgespalten, Produktivität, die dort stattfand und das Gebiete prägte, nicht wahrgenommen.²⁶ Zusätzlich gab es die als »produktiv« erkannte Abholzung des Waldes durch Konzessionäre. Bis in die 1980er Jahre hinein dominierte eine zentralisierte und restriktive Forstpolitik, die viele lokale Nutzungsformen verbot. Die Durchsetzungskraft dieser Politik war jedoch gering. Zudem waren durch kommerzielle Waldrodung große Waldflächen bereits vernichtet, bei denen sich

24 Department of Environment and Natural Resources.

25 Diese Regelung stammt aus dem Dekret 705 (Revised Forestry Code) durch Marcos von 1975 (Gatmaytan 1992: 20). Für Diskussion um die Hintergründe des Gesetzes, bei dem es um den Ausbau der Kontrolle der Bergregionen ging, vgl. Wenk 2012: 99-100.

26 Zum einen wurden Landnutzungen Indigener über dieses Gesetz kriminalisiert (Wenk 2012: 99-100; Maceda 1975: 13-14), zum anderen hatte die Deklaration als Wald zur Folge, dass sich die Behörden nach Ausstellung des Landtitels zu keinerlei Informationsmaßnahmen gegenüber den Matigsalug und den in der *Ancestral Domain* ansässigen Siedler_innen oder Unternehmen verpflichtet sahen. Der Grund: Es gab offiziell auf diesem Land keine privaten Titel und damit keine rechtmäßigen Nutzer_innen (Wenk 2012: 274-275).

jetzt die Frage der Regenerierung stellte.²⁷ Ab den 1970er Jahren gab es erste Programme, in denen die lokale Bevölkerung für Aufforstung und Waldbewirtschaftung genutzt wurde.²⁸ Nach der demokratischen Öffnung wurde ein (auch international) neu aufkommendes partizipatorisches Paradigma angenommen.²⁹

»[T]here has been a policy shift away from the perspective that these upland populations, indigenous or otherwise, are squatters and illegal occupants and must, therefore, be viewed as agents of destruction of forest resources to one which seeks to harness the resources upland populations represent by making them ›partners‹ in the management of forest resources.« (Gatmaytan 1992: 24)

Lokale Gemeinschaften konnten nun vertragsbasiert durch verschiedene Programme mit Nutzungsrechten ausgestattet werden, die mit einer Pflicht zur Aufforstung einhergingen. Von Unterstützer_innen solcher Programme werden Partizipation, Ermächtigung, Kooperation und die Einbindung lokaler Wissensbestände und Praktiken angeführt. Eine weitere Lesart ist jedoch, dass Aufforstungsmaßnahmen hier möglichst kostengünstig und zusätzlich international förderbar ausgelagert werden.³⁰ Im Geiste derartiger Aufforstungspolitik erließ das DENR 1993 eine Verwaltungsvorschrift (DAO 2 1993) über die der Anspruch auf eine *Ancestral Domain* registriert werden konnte. Sie bildet den Vorläufer der Landbetitlung im IPRA.³¹ Das erste *Ancestral Domain* Programm der Philippinen entstand also im Rahmen des Ressourcenschutzes, nicht der indigenen Selbstbestimmung. Es wird auch darüber begründet:

-
- 27 Die Probleme zentralisierter Forstpolitik fasst für die Philippinen Bagadion (2000: 119) zusammen. Durch diese Politik verhängte Verbote wurden häufig ignoriert, da ökonomische und institutionelle Aspekte der Entwaldung und ihre gesamte soziale und kulturelle Dimension nicht berücksichtigt wurden.
- 28 Diese Programme sind zu verstehen unter der Perspektive von besserer Durchsetzbarkeit von Gesetzen, einer besseren staatlichen Kontrolle der Bergregionen, Aufstandsbekämpfung und der Möglichkeit, einer kostengünstigen Aufforstung (vgl. Pulhin et al. 2008: 18-19). Ein partizipatorisches Moment in der Programmkonzeption kam erst nach Beendigung der Diktatur hinzu.
- 29 Internationale Geldgeberorganisationen spielten eine wichtige Rolle bei diesen Veränderungen. Der neue Geist schlug sich wenig später auch gut sichtbar im Zusammenhang mit der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro in der AGENDA 21 und zugehörigen Konzeptualisierungen Nachhaltiger Entwicklung nieder (vgl. Utting 2000: 1; Malayang III 2000: 47). Wenk (2012: 102) bezieht sich auf Eder & McKenna 2004, sowie Gauld, Richard (2000): Maintaining Centralized Control in Community-Based Forestry. Policy Construncions in the Philippines. In: Development and Change 31, S. 229-254. Zudem auf: Braganza, Gilbert C. (1996): Philippine Community-Based Forest Management. Options for Sustainable Development. In: Parnwell, Michael J. G. (Hg.). Environmental Change in South-East Asia. People, Politics and Sustainable Development. London: Routledge, S. 311-329.
- 30 Aus staatlicher Perspektive haben die Programme den Vorteil, dass sie »effektiv lokale Gemeinschaften rekrutieren um Waldmanagement anzugehen und ihrer Schutzverantwortung gerecht zu werden« (Pulhin et al. 2008: 2, eigene Übers.) La'O (2004: 79) sieht noch für das CBFM-Programm (Community-Based Forest Management Program), welches erst 1995 eingeführt wurde, ein zentrales Motiv in einer besseren Kontrolle lokaler Gemeinschaften.
- 31 Basierend auf dieser Verwaltungsvorschrift konnten Indigene Gruppen ein CADT beantragen (s. Fn. 59 in Kap. 4).

»In order to give the indigenous cultural communities the opportunity to implement ecologically sound indigenous land use and environmental protection systems, such communities shall exercise general supervision and control over the management of their respective Ancestral Domain claims including the resources therein.« (DAO 2 1993: DAO 2, Art. VI, Sec. 1)

Dieses analysiert Wenk (2012: 117-119) und fasst zusammen: »In the spirit of social forestry and decentralization, responsibility to preserve what was left of the country's natural resources was thus delegated to the local level and burdened unto the weakest in upland social hierarchy.«³² Die Rhetorik, des »Chance Gebens« für Indigene findet sich in ähnlicher Form bis heute im IPRA, wenn der Ressourcenschutz als ein Recht formuliert wird (Ch. II, Sec. 3[o]), es aber gleichzeitig deutlich wird, dass es um eine Pflicht geht (Wenk 2012: 138).

Bei der Betrachtung des Akteurs DENR und seiner Rolle im Assemblage des IPRA konnte ich folgende Aspekte der (Re)Produktivität aufzeigen: Die Aktivitäten des DENR zielen auf eine Bewältigung der Krise des (Re)Produktiven bezogen auf solche Natur, die zwar unbewertet ist, jedoch durch Aktivitäten der kommerziellen Rodung bereits verwertet wird. Um eine Regeneration zu ermöglichen, wird sich lokale Bevölkerung als unbezahlter »Partner« für die Aufforstung zunutze gemacht. Die Bergbevölkerung wird hier als das »Reproduktive« abgespalten, die Reproduktionsarbeit an der Natur (s. Kap. 2.1.2) wird ihr als Chance zugeschrieben. Ein Recht auf Land für Indigene ist hier vor allem Mittel zum Zweck von Ressourcenerhalt und -erneuerung. Gleichzeitig findet, passend zum Programme dieser Art unterstützenden Nachhaltigkeitsdiskurs, zumindest konzeptuell eine Verbindung von Schutz und Nutzen statt, da lokale Gemeinschaften³³

32 Eine von Wenk angeführte empirische Arbeit, in der für Palawan gezeigt wird, wie die DAO 2 dazu beigetragen hat, günstige Arbeitskräfte für die Aufforstung bereitzustellen, ist McDermott, Melanie Hughes (2001): *Inwoking Community: Indigenous People and Ancestral Domain in Palawan, the Philippines*. In: Agrawal, Arun/Gibson, Clark C. (Hg.). *Communities and the environment. Ethnicity, Gender, and the State in Community-Based Conservation*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, S. 32-62. Probleme mit der vom DENR koordinierten Aufforstung bei den Matigsalug Manobo beschreibt La'O (2004: 86) und zitiert *Datu Gawilan Senior*: »the DENR [...] provided additional information on planting trees; caused the denudation of the forests; caused disappearance of traditional management; and destroyed sacred places, hunting grounds and wildlife sanctuaries.« Der Gedanke, Indigene über das Eigentumsrecht an der *Ancestral Domain* für Naturschutz und Aufforstung zu nutzen, und Naturschutz als (wichtigste) Ermächtigungshandlung von Indigenen zu verstehen, wird z.B. bei Cairns (1997: 33) deutlich: »*de jure* recognition of ancestral lands and empowerment of tribes as custodians can give rise to highly motivated, community-based park protection (CBPP) that is indeed compatible with conservation agendas. Based on this proposed park/people model, policy perspective needs to shift from viewing ICCs as a threat to viewing them as government's most committed allies in wildland preservation.«

33 Luna et al. (2004: 74) weisen kritisch darauf hin, dass der Terminus »Community« im Community-Based Forest Management der Philippinen nicht definiert ist. Häufig erfolgt eine Gleichsetzung mit einer lokalen Organisation (PO, s. Kap. 7.2.4.2), in der jedoch nur ein Teil der tatsächlichen Anwohner_innen Mitglied ist (vgl. für diese Praxis Pulhin et al. 2008: 10). In einer Fallstudie von Hou (2003: 175) bringt sich zudem nur ein Teil der Mitglieder der Organisation auch ein.

überhaupt Nutzungsrechte erhalten und nicht, wie in früheren zentralisierten Ansätzen der Forstpolitik, von der Nutzung ausgeschlossen werden.³⁴

5.1.1.3 Internationale Geldgeber, wirtschaftliche Entwicklung und Krisenphänomene um Konflikte und Armut

Eine dritte Akteursgruppe, deren Wirken auf die Entstehung des IPRA wieder andere Aspekte des (Re)Produktivitätsansatzes berührt, ist die der internationalen Geldgeber (Wenk 2012: 120-122). Oben habe ich bereits den Einfluss der UN-WGIP auf die Indigenenbewegung erwähnt. Für die Unterstützung von NGOs im Lobbyingprozess für den IPRA war auch die ILO relevant (Wenk 2012: 122). Auch habe ich das internationale Förderumfeld erwähnt, in dem partizipatorische Ansätze in der Forstpolitik wichtiger wurden.³⁵ Wenk arbeitet Organisationen wie die Weltbank, den Internationalen Währungsfond und vor allem die *Asian Development Bank* (ADB) jedoch auch als eigene Akteure in der Assemblage heraus. Der Fokus dieser liegt auf der Armutsbekämpfung, besserem Ressourcenmanagement und der quantitativen Erhöhung der Wirtschaftsleistung. Die Vergabe von Landtiteln gilt als förderlich für Entwicklung, »conflictive claims between migrant farmers and cultural communities were understood to impede the development of the uplands« (Wenk 2012: 127, Hervorhebung i. O.). Die (re)produktivitätsbezogene Perspektive ist hier also noch einmal eine andere. Der IPRA wird als ein Instrument, das Wachstum schaffen kann, gefördert.³⁶ Über ihn soll ermöglicht werden, dass Wirtschaften in einem sicheren, nicht von Konflikten gestörten Rahmen stattfindet. Das als produktiv Anerkannte, also Wirtschaft, die über Geld stattfindet, soll sich folglich langfristig vergrößern.

Die Position, dass klar definierte Landtitel wichtig sind, findet nicht nur durch internationale Geldgeber ihren Niederschlag im IPRA und zugehörigen Verwaltungsvorschriften. Sie wurde auch von nationalen politischen Akteuren vertreten, wenn auch aus anderen Gründen. Die Interessen von nationalen Eliten finden sich im IPRA vor allem in Sec. 56 wieder, wo zugesichert wird, dass Landtiteln, die vor dem IPRA ausgestellt wurden, gegenüber dem CADT Vorzug eingeräumt wird (Wenk 2012: 140-141).³⁷ Der Ansatz, sicheren Verhältnissen im Landeigentum höchste Wichtigkeit einzuräumen, wird damit ad absurdum geführt.

5.1.1.4 Die Krise als Ausgangspunkt für verschiedene Visionen im selben Gesetz

Orientiert an den Akteuren, die Wenk in ihrer Rolle für das Assemblage des IPRA beschreibt, lassen sich also verschiedene, für die Entstehung des IPRA nicht einfach kom-

34 Das beschriebene partizipatorische Paradigma stellt (Re)Produktivität auf einer kulturell-symbolischen Ebene her. Die sozial-kulturelle Materialität der unbezahlten Arbeit und der Machtverhältnisse, die zur physisch-materiellen Seite der Krise des (Re)Produktiven führten, werden in ihm nicht bedacht. (Re)Produktivität im visionären Sinne ließe sich nur durch die Verbindung aller dreier Dimensionen erreichen.

35 Tatsächlich war es USAID (U.S. Agency for International Development), welche die entscheidende Finanzierung, die zur Entwicklung der DAO 2 führte, beisteuerte (Wenk 2012: 127).

36 Als Beispieltext für den Nexus von Indigenenrechten und Armutsbekämpfung bei der ADB vgl. Rovillos & Morales 2002.

37 Kritisch zu diesem Absatz auch Leonen 2007: 53.

patible Verhältnisse der (Re)Produktivität identifizieren. Zum einen soll der IPRA einen Ausweg aus einer Krise des (Re)produktiven, bzw. eine Bewältigung ihrer Phänomene, ermöglichen. Aus der Perspektive der Indigenenbewegung³⁸ und ihrer (marxistisch beeinflussten) Unterstützer_innen,³⁹ ermöglichen Landrechte indigene Selbstbestimmung und einen außerkapitalistischen Produktionsmodus. Aus der Perspektive des DENR muss aufgeforstet werden, um die Krisenfolgen der Waldverwertung (bei der die Regeneration des Waldes keinerlei Wert zugeschrieben wurde) zu bewältigen und, durch die Kombination von Schutz und Nutzen, Wege aus der (ökologisch konzipierten) Krise zu finden. Aus der Perspektive der internationalen Geldgeber ermöglichen klare Verhältnisse von Landeigentum Entwicklung und Wirtschaftswachstum.⁴⁰

Zum Zweiten werden mit der Einführung des IPRA Teilaspekte einer Vision des (Re)Produktiven verbunden. Das DENR erwartet langfristige und partizipatorische Waldnutzung bei gleichzeitigem Schutz der natürlichen Ressourcen, Internationale Entwicklungsakteure erwarten eine Eindämmung der Armut.⁴¹ Umfassender scheint die (re)produktive Vision der Indigenen und Unterstützer_innen. Denn sie umfasst alle Dimensionen der (Re)Produktivität. Von der den Indigenen zugeschriebenen Art (re)produktiven Wirtschaftens⁴² soll auch die Mainstreamgesellschaft lernen und profitieren. Im Ziel der Selbstbestimmung ist das Partizipatorische bzw. Emanzipatorische einer (re)produktiven Gesellschaft enthalten.

Zum Dritten wiederum gehen mit den Ansprüchen an ein Indigenenrecht bei den unterschiedlichen Akteuren neue Ausschlüsse einher. Für das Umweltministerium ist kostengünstiger Ressourcenschutz zentral. Indigene (und andere Bergbewohner_innen, die in Schutz-/Nutzungsverträge für Wald eingebunden sind) werden als das ›Reproduktive‹ abgespalten.⁴³ Entwicklungsakteure möchten Wachstum des ›Produktiven‹

38 Die Kommunikation dieser Perspektive ist immer durch das Engagement ihrer Unterstützer_innen vermittelt.

39 Dass dieses mitnichten ein homogener Akteur ist, habe ich bereits deutlich gemacht, hier sei daran erinnert.

40 Dieses ist, basierend auf Biesecker & Hofmeister, keine Bearbeitung der Krise des ›Reproduktiven‹. Es verhilft dem ›Reproduktiven‹ weder zu Sichtbarkeit und Anerkennung, noch greift es das ökonomische Trennungsverhältnis an. Ich arbeite jedoch mit einem Krisenverständnis, das das als produktiv Anerkannte von Anfang an einbezieht und in dem auch Konstellationen grundsätzlich denkbar sind (und an späterer Stelle von mir beschrieben werden, s. Kap. 6.3.1), in denen Möglichkeiten zum Gelderwerb und marktlich eingebundene Aktivitäten ausgebaut werden müssen, um der Krise zu begegnen (s. Kap. 2.3.1). In diesem Sinne kann der Ansatz: ›Landrechte, damit das Produktive entwickelt werden kann‹ tatsächlich als ein möglicher Begegnungsansatz der Krise des (Re)Produktiven verstanden werden. Unberührt hiervon bleibt jedoch, dass mit der Schaffung eines (von Finanzierungsorganisationen wie der Weltbank forcierten) zunehmend kapitalistischen Umfeldes sich zwangsläufig zusätzliche Ausdrucksformen der Krise des (Re)Produktiven materialisieren müssen und die Krise in diesem Rahmen prinzipiell nicht erfolgreich umgearbeitet werden kann.

41 Eine (re)produktive Gesellschaft sollte nicht von Armut betroffen sein, das ist der Grund, weshalb ich Armutsbekämpfung hier als einen Teilaspekt berücksichtigt. Auf die Problematik von Armutskonzepten (westlicher) Entwicklungsakteure weist z.B. Shiva (1989: 21–26) hin.

42 Ein Aspekt dieses Wirtschaftens, das *Kaingin*, untersuche ich in Kap. 8 unter der Perspektive der (Re)Produktivität.

43 Hier erscheint die Krise des (Re)Produktiven als Verlagerungsproblem infolge von Maßnahmen der Krisenbewältigung. Ein Teil hiervon ist die Homogenisierung des als ›reproduktiv‹ Abgespalte-

erwirken. Hiermit konzeptionell verbunden ist eine stetige Kommodifizierung von Natur und Arbeit, die zu einer Krise des Nicht-Bewerteten führt. Die Forderung der Indigenenbewegung und ihrer Unterstützer_innen hingegen manifestiert das Trennungsverhältnis zwischen Indigen und Mainstream dauerhaft.⁴⁴ Zudem werden Machtverhältnisse bezogen auf Alter, Geschlecht oder sozialen Status in der Vorstellung von einem ›Kinship-Mode‹ oder indigener Selbstbestimmung nicht unbedingt thematisiert. Innerhalb von diesen ist es also möglich, dass Personengruppen oder Tätigkeiten als ›reproduktiv‹ abgespalten werden.⁴⁵

Die Interessen all dieser Akteursgruppen sind extrem unterschiedlich. Bezogen auf die Krise des (Re)Produktiven wird deutlich, dass sie in dem Bestreben, eine Krise überwinden zu wollen, insgesamt näher beieinanderliegen als in der Frage einer Vision, die mit dem Gesetz erreicht werden sollte. Dieses passt zu der Beschreibung von Wenk des »Forging Alignments« als Grundlage einer Assemblage (Wenk 2012: 28-29). Die Einigkeit reichte, um ein Gesetz zu schmieden, dieses ist, da mit unterschiedlichen Visionen verbunden, aber eben auch von Widersprüchen durchzogen. Es ist bis heute übrigens nicht ganz geklärt, wie es dazu gekommen ist, dass der IPRA nun tatsächlich, trotz massiver (von mir nicht betrachteter) Widerstände im Kongress beschlossen wurde (Wenk 2012: 128). Was der Inhalt des Gesetzes für die Krise des (Re)Produktiven bedeutet, betrachte ich in Kap. 5.1.3. Um die nachfolgende Analyse zu ermöglichen, gehe ich aber zunächst auf die Konzeption von Landeigentum in der *Ancestral Domain* ein, wie sie im IPRA festgeschrieben ist.

5.1.2 Konzepte von Eigentum und Land im IPRA

Obwohl es im IPRA um indigene Selbstbestimmung gehen soll, sind die allermeisten Abschnitte in dieser Richtung nicht vollständig ausformuliert. Dort wo der IPRA de-

nen. Gatmaytan (2005: 85) stellt fest, dass Indigene über den IPRA homogenisiert werden, damit ihre staatliche Verwaltung leichter fällt. Leonen (2007: 58-59) nennt als ein Beispiel für die Homogenisierung, dass die Diversität von Landnutzungs- und Eigentumsarrangements Indigener im IPRA nicht abgebildet wird.

- 44 Die grundsätzliche Problematik, Schutz durch die Schaffung eines Trennungsverhältnisses erlangen zu wollen, beschreiben Biesecker & Hofmeister (2006: 153-155) als ›Tendenz 1‹ der Krisenbewältigung (s. Kap. 2.1.3). Archambault & Zoomers (2015b) weisen auf das Problem hin, dass Customary Law sich u.a. dadurch auszeichnet, dass es flexibel ist und sich im Zweifel sehr schnell entwickelt. Hierin sehen sie den Grund, dass Systeme des Customary Law überhaupt bis heute Bestand haben. Dieser kulturellen Eigenschaft wird das Customary Law durch seine Kodifizierung beraubt (Verweise auf Lawry, Steven (2013): Customary Land Rights in Sub-Saharan Africa as Systems of Economic, Social, and Cultural Rights. Paper Presented at the World Bank Conference on Land and Poverty. Washington DC. Und auf Wily, Liz Alden (2012): Customary Land Tenure in the Modern World: Rights to Resources in Crisis: Reviewing the Fate of Customary Tenure in Africa. Brief no. I of 5. International Land Coalition (Hg.).).
- 45 Auf diese Form der Abspaltung bei den Matigsalug gehe ich in Kapitel 7.3.1 ein. Grundsätzlich gibt es Bedenken, dass bei der Kodifizierung von Customary Law und gleichzeitiger Nicht-Thematisierung patriarchaler indigener Strukturen die Ungleichheit der Geschlechter und andere Ungleichheitsverhältnisse verfestigt werden und sich z.B. der Landzugang von Frauen hierdurch verschlechtert (vgl. Archambault & Zoomers 2015b: 72; Gatmaytan 2005: 88). Zur Kontroverse, ob eigene Landtitel für Frauen gegenüber einem kollektiven Titel vorteilhafter sind, s. Fn. 117.

taillierte Formulierungen enthält, findet eine thematische Fokussierung auf Landrechte statt, vor allem auf die Anerkennung von Titeln über eine *Ancestral Domain*.⁴⁶ Für das Eigentum an der *Ancestral Domain* wird ein *Indigenous Concept of Ownership* zugrunde gelegt. Die miteinander verschränkten Konzepte der *Ancestral Domain* und das *Indigenous Concept of Ownership* werde ich im Folgenden diskutieren. Dieses dient als Grundlage für die (re)produktionstheoretische Betrachtung des IPRA in Kap. 5.1.3. Der entsprechende Gesetzestext aus dem IPRA lautet:

»**Section 4. Concept of Ancestral Lands⁴⁷/Domains.** – Ancestral lands/domains shall include such concepts of territories which cover not only the physical environment but the total environment including the spiritual and cultural bonds to the area which the ICCs/IPs possess, occupy and use and to which they have claims of ownership.«⁴⁸

Das *Indigenous Concept of Ownership* ist im IPRA wie folgt definiert:

»**Section 5. Indigenous Concept of Ownership.** – Indigenous concept of ownership sustains the view that ancestral domains and all resources found therein shall serve as the

46 Die NGO Panlipi-Legal Assistance Center for Indigenous Filipinos (2007: 83) sieht nach zehn Jahren IPRA Land als das zentrale Anliegen von Indigenen. Wenk (2012: 142) kritisiert die Vagheit anderer Bereiche von Selbstbestimmung im IPRA und erklärt dieses über die Verhältnisse bei der Assemblage, durch die vor allem eine (technische) Lösung von Landkonflikten forciert wurde. Passend hierzu zitiert Gatmaytan (2007: 1) eine bekannte indigene Aktivistin: »Why has self-determination become merely the IPRA? Why has the IPRA become merely the CATD? Why has the CATD become merely a checklist?« Er kritisiert, dass der Fokus auf indigene Selbstbestimmung seit Einführung des IPRA sehr stark verloren gegangen ist und sich nur noch auf Landrechte konzentriert wird (Gatmaytan 2007: 17–18).

47 Anm. J. D.: Auch über sogenannte *Ancestral Lands* können über den IPRA Titel erlangt werden, die sich in einigen Aspekten von denen über *Ancestral Domains* unterscheiden. Sie haben in meinem Forschungsgebiet jedoch keine Relevanz, die meisten Titel über *Ancestral Lands* beziehen sich auf die nördlichen Philippinen (Wenk 2012: 132).

48 Anm. J. D.: Neben diesem konzeptuellen Abschnitt, auf den ich mich konzentriere, gibt es noch einen weiteren Abschnitt, der die *Ancestral Domain* definiert. In diesem geht es vor allem um die verschiedenen Landtypen, die in der *Ancestral Domain* enthalten sind, und darum, in welchen Formen das Eigentum an der *Ancestral Domain* bisher gelebt wurde. Frappierend ist, dass in diesem operativen Abschnitt, der konzeptuelle Aspekt der nicht-physischen *Ancestral Domain* nicht vorkommt. Er lautet:

Section 3. Definition of Terms. – For purposes of this Act, the following terms shall mean:

a) Ancestral Domains – Subject to Section 56 hereof, refer to all areas generally belonging to ICCs/IPs comprising lands, inland waters, coastal areas, and natural resources therein, held under a claim of ownership, occupied or possessed by ICCs/IPs, themselves or through their ancestors, communally or individually since time immemorial, continuously to the present except when interrupted by war, force majeure or displacement by force, deceit, stealth or as a consequence of government projects or any other voluntary dealings entered into by government and private individuals, corporations, and which are necessary to ensure their economic, social and cultural welfare. It shall include ancestral land, forests, pasture, residential, agricultural, and other lands individually owned whether alienable and disposable or otherwise, hunting grounds, burial grounds, worship areas, bodies of water, mineral and other natural resources, and lands which may no longer be exclusively occupied by ICCs/IPs but from which their traditionally had access to for their subsistence and traditional activities, particularly the home ranges of ICCs/IPs who are still nomadic and/or shifting cultivators.

material bases of their cultural integrity. The indigenous concept of ownership generally holds that ancestral domains are the ICC's/IP's private but community property which belongs to all generations and therefore cannot be sold, disposed or destroyed. It likewise covers sustainable traditional resource rights.«

5.1.2.1 *Native titles als »Mittler_in« von privatem und gemeinschaftlichem Landeigentum*

Mit den Titeln über eine *Ancestral Domain* werden vorkoloniale Landtitel, *native titles*, formalisiert. Das Land wird den Indigenen also nicht zugesprochen oder an sie verteilt, sondern es wird ein vorkolonialer Eigentumsanspruch anerkannt.⁴⁹ Das Eigentum an der *Ancestral Domain* besteht somit auch ohne Titel (Wenk 2012: 132-133). Tatsächlich hat es nach Einführung des IPRA einen jahrelangen Verfassungsstreit gegeben.⁵⁰ Gegner_innen des IPRA beriefen sich auf die *Regalian Doctrine*, die für nicht betitelt Land vorsieht, dass allein der Staat das Recht hat, Ressourcen auszubeuten. Sie sahen es als verfassungswidrig an, dass dieses Recht in den *Ancestral Domains* den Indigenen zukommt. Die Entscheidung des Verfassungsgerichtes war aber, dass das entsprechende Land niemals staatliches Land gewesen ist, sondern mit den *native titles*, wenn auch nicht in schriftlicher Form, immer schon private Landtitel vorlagen. Das Gericht legte dar, dass die *Regalian Doctrine* also überhaupt nicht greift.⁵¹

Ancestral Domains sind definiert als »private but community property« (IPRA 1997: Ch. III, Sec. 5). In Diskussionen um Eigentum an Land wird häufig unterschieden zwischen Privateigentum und Gemeinschaftseigentum. Letzteres steht entweder einer Nutzer_innengemeinschaft oder der allgemeinen Öffentlichkeit offen (Davy 2012: 10, 161).⁵²

Privateigentum wird durch klar definierte natürliche Personen (Einzelpersonen oder Eigentümer_innengemeinschaften) oder aber juristische Personen besessen. In der *Ancestral Domain* ist es anders. Die Eigentümer_innen sind zwar mehrere Personen, aber sie sind nicht namentlich im Titel festgelegt. Der Titel ist auf eine gesamte Gruppe ausgelegt. Zudem wird auch folgenden Generationen legal eine Eigentümer_innenschaft zugestanden. Obwohl es eine Organisation gibt, die diese Gruppe vertritt und in Zugangsfragen regulierend wirkt (s. Kap. 7.1), ist diese Organisation nicht die private Eigentümerin des Landes.

49 Das Prinzip ist folglich ein grundlegend anderes als beim umverteilenden Landreformprogramm der Philippinen, von dem Kleinbäuer_innen aus dem Mainstream profitieren, die zuvor in einem Pacht- oder Lohnarbeitsverhältnis standen (vgl. z.B. Borras 2006).

50 Materialien zu der Causa sind gesammelt und dokumentiert in Ballesteros & Leonen 2001.

51 Dieses ist eine theoretische rechtliche Position. In der Praxis des Verwaltungshandelns gibt es immer wieder Konfusionen. So werden Gruppen, die keinen Titel beantragt haben, mitnichten als legale Landeigentümer_innen behandelt (Wenk 2012: 133-136): »Reality is thus struggling to catch up with legal considerations« (Wenk 2012: 134).

52 Der Unterschied zwischen zugangsregulierten Gemeingütern und nicht zugangsregulierten All-gemeingütern wird in der in der Diskussion um die »Tragedy of the Commons« (Hardin 1968) immer wieder relevant (Archambault & Zoomers 2015a: 148; Gäbler 2011: 84-86; Fahrenhorst & Altan 1992: 50 und von Winterfeld et al. 2012: 14). Das gesetzlich festgeschrieben Konzept einer *Ancestral Domain* ist ein zugangsreguliertes, insofern ist diese eigentumstheoretische Unterscheidung hier nicht relevant.

Bei Gemeinschaftseigentum handelt es sich in der Regel um staatliches Eigentum oder aber um globale Gemeingüter.⁵³ All dieses ist in der *Ancestral Domain* nicht der Fall. Privateigentum und Gemeineigentum werden hier vereint. In diesem Hybrid spiegelt der Aspekt des Privateigentums den der Selbstbestimmung der Eigentümer_innen wider. Der Aspekt des Gemeinschaftseigentums weist eine Vielschichtigkeit auf.

5.1.2.2 Gemeinschaftseigentum als Projektionsfläche nachhaltiger Lebensweisen

Die *Ancestral Domain* als Gemeinschaftseigentum zu konzeptionieren, war strategisch mit dem Ziel verbunden, eine Kommerzialisierung zu erschweren (Gatmaytan 1992: 13). Im Bild einer *Ancestral Domain* als Gemeinschaftseigentum spiegeln sich aber auch die Vorstellung einer nachhaltigen Bewirtschaftung im Sinne von Ostrom sowie einige romantifizierende Visionen von (Re)Produktivität wider (s. Kap. 5.1.1.1). Wie viel diese Visionen tatsächlich mit der von Indigenen zur damaligen Zeit präferierten Landnutzungsregime zu tun hatten, ist ungeklärt. Wenk (2012: 114–115) analysiert eine Studie zur Förderung von gemeinschaftlichen Landtiteln der NGO PAFID, welche maßgeblich an der Lobbyarbeit für den IPRA mitgewirkt hat, und in diesem Rahmen auch Indigenen-Konsultationsprojekte betrieb.⁵⁴ Ihr Fazit:

»In numerous consultations, people were explained what a communal landtitle is and what it might mean if they had one as compared to what they had at this time (e.g. a forest stewardship agreement, a civil reservation), and they were asked whether they would opt for such a tenure option if it were available to them. The groups consulted decided yes, of course they would! The idea of communal landtitles to *Ancestral Domains* thus assumed its definite shape along with legislative thrusts to codify indigenous peoples' rights and tenure arrangements in national law, it did not precede them.« (Wenk 2012: 115)

Dafür, dass die Einstellungen und Forderungen der Indigenen in einer Linie mit den, durch ethnologische Forschung gestützten (Wenk 2012: 115),⁵⁵ Authentizitätsvorstellungen ihrer Unterstützer_innen liegen, wurde im Prozess der Assemblage also intensiv gearbeitet. Die kollektiven Konzeptionen von Land und Eigentum der Indigenen wurden in diesem Prozess co-konstruiert.⁵⁶ Ich erwähne in dieser Arbeit an

53 Z. B. Luft, Ozonschicht und Hochseefischbestände (Gäbler 2011: 71–73).

54 PAFID (1993): Communal Title. A Valid Option for Land Tenure for Tribal Filipinos? Philippine Association for Inter-cultural Development (Hg.). Quezon City.

55 Ein Beispiel ist Bennagen 1996: 18–19. Der in den Philippinen sehr bedeutende Ethnologe, der auch am IPRA mitwirkte (s. Fn. 13) zeichnet hier das Teilen als immer wiederkehrendes Moment indigener Kulturen. Land wird geteilt, es wird gemeinsam gearbeitet und Ernteerträge bzw. Lebensmittel werden geteilt und umverteilt. Verschiedene Beispiele (internationaler) Ethnologen die gemeinschaftliche Aspekte von Landeigentum bei den Lumads herausgearbeitet präsentiert Rodil 1992: 234–235.

56 Diese Sichtweise ist nicht nur der (jungen) ausländischen Wenk zu Eigen sondern findet sich auch in (selbst)kritischen Analysen von Zeitzeugen Gatmaytan: »NGOs, in particular, projected onto indigenous peoples and ›communities‹ their own political fantasies – about indigenous groups' innocence and isolation, the timelessness of their culture, their self-sufficiency and generosity, and their deep, natural concern for the environment – all of which are posed as implicit critique of

verschiedenen Stellen die Frage der Authentizität. Basierend auf Latour möchte ich jedoch deutlich machen, dass ich Aushandlungsprozesse, wie den um die Vorstellung Indigener von Landeigentum, als Teil der Authentizitätsbildung Indigener begreife. Zuvor existierende Landeigentumsregime und Konzeptionen von Eigentum und Land sind mitnichten reiner oder authentischer. Aber doch sind sie in vielen Fällen eben *anders* als durch die Assemblage des IPRA kodifizierte.⁵⁷

Davy (2012: 10-11) beschreibt Eigentum, generell und von Land, als etwas mythologisches. Vorstellungen von Eigentum können stark und sehr bedeutungsvoll sein. »As a myth, property speaks with the full volume of its ideological voice.« (Davy 2012: 10) Das *Indigenous Concept of Ownership* ist so ein Mythos, in dem Vorstellungen einer (re)produktiven Lebensweise Indigener transportiert werden. Bei den Matigsalug ist die Geschichte des Aufstandes von 1975 zum zentralen, das Eigentum an der *Ancestral Domain* begründenden Mythos herangewachsen (s. Kap. 4.2).

5.1.2.3 Eigentumsrechtliche Einordnung

(Land-)Eigentum ist jedoch auch ein juristisches Konzept (Davy 2012: 10-11). Eigentumsrechte an der *Ancestral Domain* sind *Sui Generis* Rechte. Diese Form von Eigentumsrechten existierte vorher noch nicht und entstammt weder dem US-amerikanischen Rechtsverständnis noch dem Kolonialrecht der spanischen Krone.⁵⁸ Grundsätzlich gibt

the state and its economic and cultural ideology«. (Gatmaytan 2007: 21-22) Leonen (2007: 56) verweist auf die Arbeit von Zialcita (Zialcita, Fernando N. (2001): *Land Tenure among Non-Hispanized Filipinos*. In: Peralta, Jesus T./Scott, William Henry (Hg.). *Reflections on Philippine Culture and Society*. Festschrift in Honor of William Henry Scott. Quezon City: Ateneo de Manila University Press, S. 107-132.). Dieser verortet das Bild des kollektiven Landeigentums vor allem in »progressiven« (d.h. im antikononialen Kontext der maoistischen Bewegung der Philippinen entstandenen) Geschichtsbüchern (z.B. Constantino 1975/1990). Auch aktuelle Literatur, die mit einem politischen Anliegen, beispielsweise dem Kampf Indigener gegen Großbergbau verbunden ist, greift noch auf dieses Bild zurück (z.B. Simbulan 2016: 30). Wie tief der »Mythos« des kollektiven Landeigentums als allgemeines Muster bei Indigenen in die Repräsentationen unterschiedlicher Autor_innen eingebrannt ist, zeigt Gatmaytan (2005: 79-83) auf. In seiner Forschung verdeutlicht er die Komplexität des Landeigentums der Agusan-Manobo. Landeigentum ist hier individualisiert. Der Zugang ist nicht von der Gemeinschaftszugehörigkeit abhängig, sondern z.B. von individuellen Beziehungen zu Landeigentümer_innen, die, anders als für Indigene im IPRA »vorgesehen« auch durchaus abwesend sein können (Gatmaytan 2005: 67-77). Auch die Beschreibungen von Landeigentum bei den Manobo durch Manuel sind vielseitig und passen kaum zu kollektivem Eigentum auf der Ebene einer *Ancestral Domain* (s. Kap. 5.2.1). Indigene Landeigentumskonzepte sind so heterogen, dass sie sich nicht abbilden lassen und durch Zuschreibungen des IPRA sogar die Gefahr besteht, dass bestehende Regime zerstört werden (Gatmaytan 2005: 86). In Überblickswerken, wie dem Planungslehrbuch von Serote (2004), wird diese Komplexität nicht aufgegriffen. Indigenes Land wird hier als niemals individuell, immer in der kommunalen Verantwortung, heilig, und in allen Erträgen der Umverteilung verpflichtet, dargestellt (Serote 2004: 65).

57 Problematisch wird diese Differenz vor allem dann, wenn sie der Umsetzung des IPRA im Wege steht. Das vom IPRA geforderte Kriterium, dass eine *Ancestral Domain* »since time immemorial« (IPRA 1997: Ch.II, Sec. 3[p]) das Land einer bestimmten indigenen Gruppe war, ist teilweise schwer haltbar (Gatmaytan 2000: 78-85), ebenso die Vorstellung einer homogenen »Community« (Gatmaytan 2007: 23-24).

58 Wenk (2012: 130) mit Verweis auf Leonen, Marvic M.V.F. (2000): *Weaving Worldviews. Implications of Constitutional Challenges to the Indigenous Peoples' Rights Act of 1997*. In: *Philippine Natural*

es zwei gängige juristische Eigentumskonzeptionen (vgl. Davy 2012: 10-11; Gäbler 2011: 69-71). Zum einen beschreibt Eigentum ein Herrschaftsverhältnis von Eigentümer_innen über besessene Sachen: Eigentum als »nothing but the goods, whose constant possession is establish'd by the law of society; that is, by the law of justice« (Hume⁵⁹ zitiert in Davy 2012: 145). In Bezug auf Land wird dieses Verständnis international in der Common Law und allgemein im kodifizierten Zivilrecht festgeschrieben.⁶⁰ Heute dominanter ist die Vorstellung von Eigentum als einem Rechtebündel.⁶¹ Im Kontext von Landeigentum in den Philippinen umfasst dieses das

- *Surface Right* (das Recht das Land zu nutzen),
- das *Productivity Right* (Eigentümer_innen dürfen durch die Nutzung ihres Landes einen Profit machen),
- das *Development Right* (Land darf durch Eigentümer_innen in seiner Profitabilität verbessert werden),
- das *Pecuniary Right* (Eigentümer_innen dürfen aus der zukünftigen oder gegenwärtigen Wertentwicklung des Landes einen Profit schlagen),
- das *Restrictive Right* (Das Recht, das Land nicht profitabel zu nutzen) und
- das *Disposal Right* (das Recht, das Land zu verkaufen oder Nutzungsrechte an Andere abzugeben) (Serote 2004: 66-67).⁶²

(Privat-)Eigentum ist in dieser Konzeption ein relationales Verhältnis zwischen Personen, zwischen Eigentümer_in und Nicht-Eigentümer_in. Eigentümer_innen haben die

Resources Law Journal 10, H. 1, S. 3-44. An gleicher Stelle findet sich der Verweis, dass Rechtsverständnisse grundsätzlich kulturell eingebettet sind. Den IPRA als Ausnahme vom bestehenden Recht zu beschreiben, suggeriert Europäisches oder Angloamerikanisches Recht als Normalreferenz oder sogar deren Superiorität. Da der internationale rechtswissenschaftliche Diskurs von eben dieser Hierarchie durchzogen ist, reproduziere ich sie, wenn ich ihn im Folgenden als Referenz nutze.

- 59 Hume, David (1740/2003): *A Treatise of Human Nature. Being an Attempt to Introduce the Experimental Method of Reasoning into Moral Subjects*. Mineola, New York: Dover Publications.
- 60 Im Verständnis von Landeigentum als Eigentum an einer Sache sieht Fahrenhorst (1992: 50-55) eine der Begründungen, dass es aus europäischer Perspektive lange keine Wahrnehmung von bestehenden Eigentumsrechten an Land in den Tropen gab. Das Eigentumsrecht hier war ein relationales, über das z.B. der Zugang zum Land für andere Menschen reguliert wurde, Land jedoch nicht als eine verkäufliche Sache gehandelt wurde.
- 61 Gäbler (2011: 70) verweist hier auf Siegrist, Hannes (2006): *Die Propertisierung von Gesellschaft und Kultur. Konstruktion und Institutionalisierung des Eigentums in der Moderne*. In: *Comparativ* 16, H. 5/6, S. 9-52. und Stephanians, Markus (2005): *Die angelsächsische Diskussion. Eigentum zwischen ›Ding‹ und ›Bündel‹*. In: Eckl, Andreas/Ludwig, Bernd (Hg.). *Was ist Eigentum? Philosophische Eigentumstheorien von Platon bis Habermas*. München: Beck, S. 232-245. Davy (2012: 144) legt für dieses Urteil sechs unterschiedliche Werke zugrunde.
- 62 Auf einer allgemeinen, nicht auf Land bezogenen Ebene umfasst das Rechtebündel den Gebrauch, die Nutzung, die Veränderung und die Veräußerung von Eigentum (Gäbler 2011 mit Bezug auf Ullrich, Frank (2004): *Verdünnte Verfügungsrechte. Konzeptualisierung und Operationalisierung der Dienstleistungsqualität auf der Grundlage der Property Rights Theory*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.). Biesecker & Kesting (2003: 28) nennen zudem das Recht, Erträge aus dem Eigentum zu erwirtschaften, das Recht auf den Verbrauch und darauf, einzelne Rechte auf Andere, z.B. durch Vermietung, zu übertragen.

Möglichkeit, Nicht-Eigentümer_innen von Nutzungen auszuschließen oder Nutzungsrechte zu übertragen. Der soziale Charakter von Eigentum wird in dieser Konzeption unterstrichen (Gäbler 2011: 70). Ein anderer relationaler Aspekt des Eigentums ist das Verhältnis zwischen (Privat-)Eigentümer_in und Staat, z.B. wird über das Menschenrecht auf Eigentum das Eigentum vor staatlichem Eingreifen geschützt (vgl. Davy 2012: 10). Auch Einflüsse, die der philippinische Staat durch Landnutzungsplanungen oder Steuererhebungen auf die oben geschilderten Rechte von Landeigentümer_innen ausübt (vgl. Serote 2004: 66), verdeutlichen die Relationalität des Konzeptes des Rechtebündels.⁶³

Der IPRA knüpft an diese Konzeption von Rechtebündeln an. Ausgehend von einem »Right to ownership and possession« werden diverse dazugehörige Rechte definiert (Ch. III, Sec. 7).⁶⁴ Verkauf oder Nicht-Nutzung des Landes ist in diesem Rechtebündel jedoch nicht enthalten. Anders als in der Aufzählung von Serote sind jedoch Bodenschätze in der *Ancestral Domain*, also nicht nur die Oberfläche des Landes, im Nutzungsrecht inbegriffen.⁶⁵ Zudem geht die Relationalität des Eigentums der *Ancestral Domain* über das Verhältnis zu Nicht-Eigentümer_innen und zum Staat hinaus. In der *Ancestral Domain* entsteht Eigentum aus einer Relation zu früheren Generationen und wird in der Relation zu folgenden Generationen konzeptioniert. Zudem wird Eigentum an der *Ancestral Domain* aus einem Verhältnis zur natürlichen Mitwelt heraus geschaffen und umfasst eine Verantwortung ihr gegenüber. Auch ein spirituelles Verhältnis ist im Eigentum inbegriffen.⁶⁶ All diese Relationen sind im *Indigenous Concept of Ownership* bereits angelegt. Trotzdem ist im IPRA nicht geklärt, was das Eigentum

63 Ausgehend vom Konzept des Rechtebündels wurde Eigentum in Bezug auf natürliche Ressourcen auch mit alternativen Konzepten wie »bundle of owners« oder »bundle of powers« beschrieben, über welche das Verhältnis von privatem und Gemeineigentum besser erfasst wird. In diesen Konzepten wird auch die Bedeutung von Zugang bestimmenden Herrschaftsverhältnissen ersichtlich (Ribot & Peluso 2003: 154-158). Ribot & Peluso (2003) schlagen sogar vor, als Alternative zu der Entwicklung von Eigentumstheorien bei natürlichen Ressourcen allein auf den Zugang zu schauen und theoretisieren Eigentum als einen von mehreren Zugang bestimmenden Mechanismen. Ein solcher Ansatz kann die Kluft zwischen Eigentum und Kontrolle, die in meiner Forschung immer wieder relevant wird (s. Kap. 5.2, 7.2.1), besser erfassen. Ausgangspunkt dieser Arbeit ist jedoch das, über den IPRA verbriefte und von den Matigsalug Manobo genutzte, Eigentumsrecht und seine Folgen für die Krise des (Re)Produktiven. Insofern beziehe ich mich auf die Theoretisierung von Eigentum und nicht auf die von Zugang.

64 Beispiele sind: Right to Develop Lands and Natural Resources (Sec.7[b]), Right to Stay in the Territories [c], Right in Case of Displacement [d], Right to Regulate Entry of Migrants [e], Right to Safe and Clean Air and Water [f]. Den meisten dieser Rechte werden dann wiederum weitere Rechte zugeordnet.

65 Tatsächlich steht der IPRA in einem direkten Widerspruch zum Mining Act der Philippinen von 1995, der besagt: »Mineral resources are owned by the State and the exploration, development, utilization, and processing thereof shall be under its full control and supervision.« (Mining Act 1995: Ch. 2, Sec. 4).

66 Dass es auch um diese genannten Relationen geht, wird in der Auseinandersetzung um das Antragsprozedere für den Titel über die *Ancestral Domain* deutlich (zum Ablauf der Beantragung vgl. Amos 2004: 22). In diesem Prozedere muss über die Dokumentation von z.B. Legenden und historischen Geschehnissen das Verhältnis zu bestimmten geografischen Elementen in der *Ancestral Domain* verdeutlicht werden. Im Konzept der *Ancestral Domain* steht eine Beziehung zwischen Menschen und Land im Fokus. Diese Beziehung drückt sich in einer bestimmten Lebensweise aus,

genau umfasst. Wie Eigentumsrechte ausgeübt werden, ist immer vom Verwaltungshandeln der NCIP abhängig, die z.B. Investitionsverhandlungen und Konfliktlösungen begleitet (Leonen 2007: 49). Leonen (2007: 48-49) beschreibt einen grundsätzlichen Widerspruch zu Eigentumsfragen in der philippinischen Verfassung: Einerseits darf der Staat sich nur gerichtlich abgesichert und im äußersten Notfall in Eigentumsfragen einmischen. Andererseits soll alles Eigentum dem Gemeinwohl dienen. Für die *Ancestral Domain* gibt der Staat über den IPRA vor, was dieses Gemeinwohl ist. Hierdurch wird wiederum die indigene Selbstbestimmung beschnitten (Leonen 2007: 48-49).⁶⁷

Laut IPRA gibt es nicht nur die Pflicht, nachhaltig zu wirtschaften. In einer zugehörigen Verwaltungsvorschrift ist auch die Pflicht dazu festgehalten, sich mit Anträgen auseinanderzusetzen, in denen andere (z.B. Bergbauunternehmen, Agrarunternehmen) das Land in der *Ancestral Domain* entwickeln wollen. Wenn diese Anträge einmal abgelehnt sind, besteht zusätzlich die Pflicht, sie noch einmal in Erwägung zu ziehen (FPIC Guidelines 2012: Part I, Sec. 5 [n]; Part II, Sec. 22; Part IV, Sec. 27).⁶⁸ Das Recht, ihr Eigentum einfach nicht zu nutzen, bleibt hier den Landeigentümer_innen verwehrt.⁶⁹

die im Zusammenhang mit lokalen räumlichen Erfahrungen verschiedener Generationen entstanden ist (Gatmaytan 1992: 11).

- 67 Das Spannungsfeld zwischen der Sozialpflichtigkeit von Eigentum und Eigentum als Herrschaftsrecht findet sich auch im Recht vieler anderer Länder. Mit Bezug auf Eigentum an Boden in der Schweiz und Deutschland beschreibt und diskutiert z.B. Lendi (1984/1997: 263-264), ob aufgrund der Summe öffentlich rechtlicher Schranken, Verfügungs- und Nutzungsfreiheiten für Boden gänzlich neu definiert werden müssten. Ein Unterschied bei den Philippinen ist hinsichtlich indigener Selbstbestimmung, dass der Zentralstaat als Instanz für die Definition von Gemeinwohl fragwürdig erscheint. Beispielsweise enthält der IPRA das normative Ziel, die Kultur der Indigenen zu schützen. Empirisch ist dieses aber nicht unbedingt das Ziel von den betroffenen Personen. Ihnen ist z.B. vielleicht wichtiger, mehr am Konsumgeschehen teilzuhaben, sich Karaoke oder Kühlschränke leisten zu können (Gatmaytan 2007: 23; Wenk 2012: 151).
- 68 Für die kritische Analyse dieser Verwaltungsvorschrift vgl. LRC-KsK 2014 und ausführlicher Muhi 2007. Letztere bezieht sich auf eine frühere Version der Vorschrift, der erwähnte Aspekt bleibt aber in der Vorschrift von 2012 erhalten.
- 69 Das Thema der Nichtnutzung von Eigentum fehlt im *Indigenous Concept of Ownership* im IPRA. Dass Eigentum über Nutzung kreiert wird, dass nämlich die Person, die ein Stück Land im Wald urbar macht, als dessen Eigentümer (häufig männlich) gilt, ist ein weit verbreitetes Prinzip in indigenen Kulturen (Li 2014: 110) und wurde auch für die Manobo beschrieben (Maceda 1975: 8). Obwohl eine Nichtnutzung von Eigentum in der Konzeption von Eigentum als Herrschaft über eine Sache vorgesehen ist, wurde auch im Zusammenhang des Kolonialismus in Bezug auf Land häufig das Prinzip angewandt, dass erst Nutzung Eigentum kreiert. Lokale Nutzungsformen/Produktivitäten wurden hierbei ignoriert, so dass Land als offiziell Eigentümer_innenlos dargestellt werden konnte und mit dieser Argumentation Kolonialregierungen zugeführt wurde. Auch bei diesem Thema geht es also um die Anerkennung von Produktivitäten (s. Kap. 5.1.3). Indigene Landnutzungsformen wurden nicht als produktiv anerkannt, unsichtbar gemacht und kreierten somit in der kolonialen Logik kein Eigentum (Li 2014: 110). Ein ideengeschichtlicher Zusammenhang, der diese Herrschaftsstrategie unterstützt, besteht in der Begründung von Eigentumsverhältnissen bei John Locke. Er betrachtet privates Landeigentum als alleine aufgrund von Arbeit entstanden und in diesem die Grundlage für Herrschaft. Kultiviertem, beherrschtem Land stellt er den Naturzustand eines natürlichen wilden Gemeinbesitzes gegenüber (Locke, John (1690/1977): Zwei Abhandlungen über die Regierung. Herausgegeben und eingeleitet von Walter Euchner. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Zitiert in von Winterfeld et al. 2012: 21-22).

5.1.2.4 Die *Ancestral Domain* als Landkonzept

Im Zusammenhang mit der Form des Eigentums ist es bei der *Ancestral Domain* wichtig, zu schauen, was die *Ancestral Domain*, als ein Konzept von Land, alles umfasst.⁷⁰ Physisch umfasst sie Land, das auf alle möglichen Arten genutzt wird oder genutzt wurde. Flüsse und unterirdische Ressourcen sind miteingeschlossen (IPRA 1997: Ch.II, Sec. 3[a]; s. auch Fn. 65). Zusätzlich umfasst die *Ancestral Domain* aber auch spirituelle und lebenspraktische Beziehungen zu dem Land und zu seiner Geschichte.⁷¹

Leonen (2007: 38) stellt für die Philippinen zwei Vorstellungen von Land und Eigentum an Land einander gegenüber: Das ist zum einen die Vorstellung, dass Land Kapital ist und mit ihm alles gemacht werden darf, was einen Profit sichert.⁷² Zum anderen sind es Landeigentumsvorstellungen, bei denen es um »needs, traditions und values« (Leonen 2007: 38) geht.⁷³ Diese Art von Landvorstellung ist es, die häufig Indigenen zugeordnet wird, auch im Zusammenhang mit Forderungen nach Indigenenrechten Ende des 20. Jahrhunderts. Indigene brauchen einen ganzheitlichen Landbegriff (vgl. Gatmaytan 1992: 11-12), das Recht auf Land bedeutet für die Indigenen das Recht auf ihren eigenen »Way of Life« (Gatmaytan 1992: 15). Indigene haben eine tiefe Verbindung zu ihrem Land (vgl. Agbayani 1993: 60-61) und, als Formel, die dieses alle zusammenfasst: Für Indigene bedeutet Land Leben (Panlipi – Legal Assistance Center for Indigenous Filipinos 2007: 7).

70 Das Verständnis von Land ist sozial konstruiert und in den Disziplinen sehr verschieden (Davy 2012: 25). Beispiele für unterschiedliche Landkonzeptionen mit Bezug auf die Philippinen liefert Serote (2004: 1-16). Die soziale Herstellung von Land in ihrer Parallelität zur Prozesshaftigkeit von Geschlecht sowie die Wechselwirkungen zwischen der Herstellung von Land und Geschlecht betrachtet Mackenzie (2010: 59).

71 An früherer Stelle (Dannenberg 2018: 119-125) beschreibe ich das Konzept der *Ancestral Domain* als ein Konzept von Raum, nicht von Land. Dieses liegt darin begründet, dass Aspekte der sozialen Konstruiertheit von Land/Raum und ihrer Verbindung mit dem physisch Materiellen über, auf und unter der Erdoberfläche im deutschsprachigen Diskursen um Raum (nicht um Land oder Boden) verhandelt werden. In dieser Arbeit geht es jedoch auch um Eigentum, und Eigentum am Raum wurde für die *Ancestral Domain* noch nicht beschrieben. Ich nutze also weiterhin den Begriff Land.

72 Diese Vorstellung enthält den Herrschaftsaspekt von dem oben erwähnten Eigentum als Sache. Die Konzeptualisierung von Land als Kapital ist historisch jedoch ein recht junges Phänomen der Neoklassik. In der klassischen Ökonomie wurde noch ein sehr breiter Landbegriff genutzt. Land, Kapital und Arbeit waren die Produktionsfaktoren, wobei unter Land alles zusammengefasst wurde, was nicht Kapital und Arbeit war. Es umfasste nicht nur Boden, sondern auch Ozeane, Sonnenenergie, unterirdische Ressourcen und ähnliches (Hubacek & van den Bergh 2006: 6 mit Verweis auf Daly, Herman E./Cobb, John B. (1989): *For the Common Good. Redirecting the Economy Toward Community, the Environment, and a Sustainable Future*. Boston: Beacon Press.). Hubacek & van den Bergh (2006: 14-15) schildern, wie im Laufe des 20. Jahrhunderts der Landbegriff immer enger gefasst wurde. Land wurde nun nicht mehr als primärer Produktionsfaktor begriffen, sondern Boden wurde zu Kapital, d.h. gleichzeitig zu Input und Output von Wirtschaftsprozessen. Boden war keine physische Größe mehr, sondern wurde allein monetär berechnet. Andere, zuvor dem Land zugerechnete natürliche Ressourcen wurden aus der ökonomischen Theoriebildung komplett exkludiert und erst im späten 20. Jahrhundert in der Umwelt- und Ressourcenökonomie, dann in der ökologischen Ökonomie, separat wieder aufgegriffen (Hubacek & van den Bergh 2006: 18-20).

73 Die Komplexität von existierenden Landkonzeptionen wird über diese Typisierung nicht erfasst. Ich greife diese binäre Struktur hier auf, weil sie eben für die Konstruktion von anderen binären Strukturen, insb. der von Indigen vs. Mainstream, bedeutungsvoll ist.

»IPs view land as life. The believe in the spiritual and material integrity of creation and intergenerational responsibility in the care of the environment has enabled them to nurture life giving and sustaining activities and achieve peacefull co-existence not only with neighboring communities but with other creatures in nature.« (Panlipi – Legal Assistance Center for Indigenous Filipinos 2007: 7)

Ob und bei wem diese Konzeptualisierung vom Landverhältnis Indigener mit lokalen Praktiken und Einstellung übereinstimmt, ist vermutlich unterschiedlich. Auch bei den Matigsalug wird das Verhältnis zu ihrem Land als innig und am Schutz heiliger Orte orientiert beschrieben (Rodil 1999: 68, 74).⁷⁴ Wie wichtig für die Indigenen Land sei, und dass es, »alles was sie haben« sei, erklärte mir ein Mann, der plante, in dem Gebiet zu »investieren« (FT131116). Das Narrativ von der Landverbundenheit über alle Zeiten scheint stabil und verbreitet und wird auch in Interviewaussagen reproduziert:⁷⁵

»My personal connection with the land since that it has been titled under FEMMATRICs, our duty is to observe if the land is properly used or not. The land is the only legacy that our fore parents passed on to us. That's why we use it properly for the future generation for I know that we people won't last forever. The next generation would be tasked to do the same thing to protect and properly use the land.« [älterer *Datu* »P« 00:01:18]⁷⁶

Wie jedoch die Arrangements der Landnutzung vor Ort aussehen (s. Kap. 5.2), wird durch diese Aussagen in der kulturell-symbolischen Dimension noch nicht deutlich. Dass es bei Indigenen eine intensive Verbindung zum Land gibt, die in einer nachhaltigen Wirtschaftsweise mündet, ist ein aufgrund sehr verschiedener Motivationslagen so fest verankerter Wissensbestand bei Fürsprecher_innen von Indigenen,⁷⁷ dass er sogar zu einem möglichen Definitionskriterium für Indigenität erhoben wurde. »If land is life, it's IPs – if Land is capital, it's non IPs. This, a Filipino anthropologist told our international team of experts and indigenous representatives during an IPRA orientation session.« (Wenk 2012: 155) Mag dieses auch wie eine singuläre Beschreibung anmuten, so zeigt es die Grundsätzlichkeit, in der nicht erwünschtes oder nicht den Vorstellungen entsprechendes Verhalten von Indigenen dazu führt, dass ihre Authentizität von Dritten in Frage gestellt wird. Zur indigenen Selbstbestimmung gehört offenbar

74 Einen der Forschungsprotagonisten Rodils zitiert Wenk (2012: 251): »We did not own lands then; it was believed that it was the land that owns the people.« Ganz ähnlich zitieren Bennagen (1996: 1) und FEMMATRICs (2013) den selben hochrangigen *Datu*.

75 Hiermit ist gemeint, dass dieses Narrativ basierend auf dem Relevanzsystem der Interviewpartner_innen Sinn ergibt. Nicht, dass es falsch (oder richtig) ist. Für einige Interviewpartner_innen gehe ich auf die Konzeption von Land in Kap. 6.1.5 ein.

76 Auffällig an dieser speziellen Aussage ist, dass sie sich tatsächlich auf die Zeit *nach* der Landbetitelung bezieht. Die Wechselwirkung von Diskursen und Gesetzen um Indigene Landverhältnisse und die individuelle Bedeutung von Land wird hieran gut verdeutlicht. Auch ein anderer Interviewpartner begründet den Schutz von bestimmten Gebieten implizit mit einem Schutzauftrag aus dem IPRA (YMA12).

77 Für den Internationalen Diskurs wird dieses u.a. thematisiert von Krauß (2001), welcher für diese Projektionen den Begriff von »Umweltheiligen« vorschlägt (Krauß 2001: 194). O'Brien (2002: 484) nutzt für die ökologische Romantifizierung von traditionellen indigenen Landnutzungssystemen den Begriff »Eden-Narrativ« [eig. Übers.].

nicht das Recht, sich aus bestehenden Zuschreibungen zu lösen. Indigene Führungspersönlichkeiten, die z.B. mit Land handeln, erlangen im Prozess dieser diskursiven Reinigung den Status eines »tribal dealers«, statt eines »tribal leaders«. ⁷⁸ Es entsteht eine Art statische Tautologie, wenn es das Verhältnis zum Land ist, das darüber bestimmt, wer indigen ist, und es gleichzeitig die Indigenität (in Form des *Indigenous Concept of Ownership*) ist, die darüber bestimmt, was eigentlich Land ist. Das indigene Landverhältnis und damit das Naturverhältnis können sich nicht verändern, ohne dass die Grundlage, auf deren Basis Selbstbestimmungsrechte erkämpft wurden, zur Disposition gestellt wird. ⁷⁹

5.1.3 Der IPRA und (Re)Produktivität

Im Folgenden betrachte ich den IPRA zusammenfassend auf Aspekte der (Re)Produktivität. Dass dieses Gesetz eine Reaktion auf die Krise des (Re)Produktiven darstellt, habe ich bereits oben dargelegt (Kap. 5.1.1). Obwohl eine (Re)Produktivität im visionären Sinne nicht von allen Akteuren der Assemblage angestrebt ist, betrachte ich den IPRA als ein Gesetz mit vielfältigen Passungen zur (Re)Produktivität. Als grundlegendes Argument sei zu nennen, dass der IPRA indigene Produktivität überhaupt erst einmal anerkennt und sichtbar macht. Auch Wirtschaftsformen, die kaum an Märkte angebunden sind, und für die es keine Bezahlung gibt, sind in der *Ancestral Domain* als Wirtschaft anerkannt. Eben sie sind es sogar, die staatlich verbriefte Eigentumsrechte begründen. Die *Ancestral Domain* ist nicht allein ein physisches Konzept, sondern auch eine »Metaphor for Autonomy« (Gatmaytan 2007: 17). Die *Ancestral Domain* und ihre wirtschaftliche Nutzung werden wahrnehmungsbasiert konzeptualisiert, die soziale Konstruiertheit von Land in ihrer physisch-materiellen Verbundenheit wird somit zu Kenntnis genommen. In wahrnehmungsbasierter Kartierung während des Anerkennungsprozesses wird die *Ancestral Domain* durch

»soziale Interaktion mit »Natur« und die Wahrnehmung von dieser durch die beteiligten Menschen geschaffen. Es wird z.B. zu jedem Stein, Fluss oder anderen Landschaftselementen überprüft, ob es hierzu Lieder, Mythen oder Erinnerungen gibt, die auf eine

78 Manzano 1999 zitiert in Bennagen 2007: 191; Leonen 2007: 60-61; Wenk 2012: 33, 321, 400. Die diskursive »Reinigung« mit dem Ziel der Herstellung integrierter Führungspersönlichkeiten thematisiere ich an verschiedenen Stellen. Beispielsweise arbeitet eine Verwaltungsvorschrift der NCIP von 2012, in der es um die politische Organisation von Indigenen geht mit der Zielvorstellung einer »Authentic Indigenous Leadership«, deren staatliche Anerkennung durch korruptes Verhalten zurückgenommen werden kann (s. Kap. 7.2.4.2). Darauf, dass lokale Führer schon in der frühen spanischen Kolonialzeit ohne ihr Dorf zu konsultieren Land verkauft haben, verweist Maceda (1975: 13). Gaspar (2000d: 163-164) beschreibt die Kontinuität staatlicher Einflussnahme auf das *Datusystem* und dass seine heutige Form im Jahrhundertelangen Zusammenspiel mit der Entwicklung der staatlichen Administration entstanden ist.

79 Die praktischen Folgen einer stark idealisierenden Definitionsweise von Indigenität thematisiert Li (2014: 5, 16). Sie beschreibt, wie Indigene Gruppen von NGOs nicht mehr wahrgenommen, geschweige denn unterstützt werden, wenn sie ihre eigene Indigenität nicht hervorheben oder sich an einer schrittweisen Kapitalisierung ihrer Produktionsverhältnisse beteiligen. Ich komme auf hierdurch entstehende Ausschlüsse in Kap. 7.2.4.2 zurück.

Verbindung der indigenen Gruppe zu diesem Ort in der Vergangenheit hinweisen. Gesammelte lokale Wissensbestände werden dokumentiert.« (Dannenberg 2018: 122)⁸⁰

Hofmeister et al. (2014) schlagen ein (re)produktives sozial-ökologisches, vermittlungsorientiertes Raumverständnis vor. Zu diesem weist die *Ancestral Domain* durch ihre Umfänglichkeit und die Bedeutung von Wahrnehmung eine Passung auf. Im Konzept der *Ancestral Domain* gibt es keine Trennung zwischen einem Sozialraum, einem Kulturraum, einem Naturraum.⁸¹

»Natur« und Kultur sind integriert, ebenso wie Schutz und Nutzung. Im Recht an der *Ancestral Domain* ist das Recht, natürliche Ressourcen (auch kommerziell) zu nutzen, genauso integriert wie das Recht auf sauberes Trinkwasser (IPRA, Ch. III, Sec. 7) und die Pflicht ›to preserve, restore, and maintain a balanced ecology in the *Ancestral Domain* by protecting the flora and fauna, watershed areas, and other reserves‹ (IPRA, Ch. III, Sec. 9[a]).« (Dannenberg 2018: 122)

Durch das *Indigenous Concept of Ownership* sind in der *Ancestral Domain* konzeptionell Physisch-Materielles, Symbolisch-Kulturelles und Kulturell-Soziales miteinander verbunden, auch bewegt es sich in einem Zwischenraum von kollektiv und privat (s. Kap. 5.1.2.1).⁸² Zudem bespielen verschiedene Zeiten das Konzept der *Ancestral Domain*. Der Anspruch auf das Land begründet sich bei *native titles* aus der Vergangenheit. Die Landeigentümer_innen selbst leben (auch) in der Zukunft.

Es sind diese vielfältigen Integrationen, die Überwindung von dichotomen Strukturen, welche die Anschlussfähigkeit des IPRA und seiner Konzeption einer *Ancestral Domain* an den (Re)Produktivitätsansatz herstellen. Eine weitere Anschlussstelle ist die explizite normative Bezugnahme des Indigenous Peoples Rights Act auf das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung (IPRA 1997: Ch. II, Sec. 3[o]; Ch. VI, Sec. 36). Der IPRA ist im Geiste von nachhaltigkeitsbezogenen Diskursen auf internationaler Ebene entstanden (s. Kap. 5.1.1). Ich habe jedoch bereits darauf hingewiesen, dass eben dieser Nachhaltigkeitsdiskurs auch ein Herrschaftsdiskurs war (und ist). Die Einführung des IPRA ist auch auf die Politik internationaler Geldgeber im Zuge dieses Geistes nach Rio zurückzuführen und mit partizipatorischer Forstwirtschaft waren und sind immer auch Herrschaftsinteressen verbunden. (Re)Produktivität ist jedoch ein herrschaftskritischer Ansatz. Ähnlich wie bei dieser vielschichtigen Anschlussstelle ist es auch bei den anderen visionär-(re)produktiven Aspekten des IPRA. Details, ein Wechsel von Lesarten oder aber eine Betrachtung einer anderen Ebene der Gesellschaft stehen der (Re)Produktivität des Gesetzes im Wege. So gibt es in der *Ancestral Domain* zwar eine Verbindung von Sozialprodukt und Naturprodukt und eine Verbindung von Zeiten,

»die Schaffung des Raumes bleibt jedoch, obwohl sie faktisch in der Gegenwart stattfindet, in der Vergangenheit verhaftet. Orientierungspunkt ist immer was war, da ja

80 Dokumentation dieses Prozesses bei den Matigsalug in Rodil 1999. Zum generellen Ablauf vgl. Amos 2004; Arias 2010.

81 Vgl. Dannenberg 2018: 119-125.

82 Verschiedene Bedeutungen des Gegensatzpaares kollektiv/öffentlich und privat und ihre Bedeutung für die Arbeit mit dem (Re)Produktivitätsansatz betrachte ich in Kap. 5.2.2.

ein vorkolonialer Landbesitz rekonstruiert werden soll. Das Ursprüngliche ist der Zeitpunkt, bis zu dem die Erinnerung zurückreicht. Durch die Bedingung der Besiedlung since time immemorial wird das Vergangene als das Stabile idealisiert.⁸³ In der Gegenwart wird dann der Referenzpunkt für den Landbesitz gesetzt und Raum ist nun nur noch ein Produkt, keine Produktivität. Das Werdende von Raum findet so konzeptionell keine Beachtung.« (Dannenberg 2018: 124)

Natur wird hier zu einem Produkt, das zerstört oder restauriert werden kann. Obwohl es ja eine Beziehung zur Natur ist, die hier das Eigentum ausmacht (s. Kap. 5.1.2.3), kann Natur auf diese Weise nicht als Akteurin auftreten. Auch Indigenen selbst wird durch den Bezugspunkt in der Vergangenheit ein Teil ihrer Agency und die Prozessualität ihrer Kultur genommen (s. Kap. 5.1.2.4).⁸⁴

Besonders relevant ist jedoch, dass alle genannten Vermittlungen und alles, was der IPRA an potentiell visionär Reproduktivem überhaupt zu bieten hat, nur für Indigene gültig ist. Wer indigen ist und wer nicht und wie Indigenität definiert, beziehungsweise konstruiert wird, ist sowohl komplex als auch bedeutungsvoll. Dieses thematisiere ich verschiedentlich. Hinzukommt, dass der IPRA daran beteiligt ist, sich seinen Gegenstandsbereich »Indigene in den Philippinen« so zu schaffen, dass er für sie Gültigkeit besitzt. Ausgehend von einem nicht mehr trennbaren »Amalgam« vorkolonialer und westlicher Traditionen (Maceda 1975: 5) findet ein »Reinigungsprozess« statt, der zum IPRA passende Indigene hervorbringt (vgl. Wenk 2012: 213-289).

»Durch die alleinige Gültigkeit für Indigene wird hier ein neuer Ausschluss erschaffen. (Re)Produktive Indigene, die einen (re)produktiven Raum schaffen, in dem sie womöglich (re)produktiv wirtschaften, werden als Ganzes externalisiert. Die Trennung zwischen modern und traditionell wird so über das Recht manifestiert.« (Dannenberg 2018: 124)

Teil dieser Abspaltung ist das ungeklärte Verhältnis von staatlicher (öffentlicher) Lokalpolitik und -Verwaltung zu indigenen (privaten) Institutionen (s. Kap. 7.2.2). Der IPRA erkennt deren politische Bedeutung an, integriert also Privates und Politisches als Potential für (Re)Produktivität, ignoriert aber, dass staatliche Strukturen in der *Ancestral Domain* eben auch existieren. Zudem fördert diese Trennung die Romantifizierung von indigenen Lebensarten als ökologisch nachhaltig, wie sie in dem »Recht« darauf, Ressourcenschutz durchführen zu dürfen, zum Ausdruck kommt (s. Kap. 5.1.1).⁸⁵ In dieser

83 Verweis auf Gatmaytan 2000: 82-95. Anm. J.D.: Darauf, dass NGOs die Vergangenheit generell oftmals viel positiver beschreiben, als dieses ältere indigene Einwohner tun, verweist Li (2014: 12). Auch in meiner Forschung wird die Vergangenheit eher von jungen Menschen idealisiert als von alten (s. Kap. 6).

84 Darauf, dass im philippinischen Diskurs sozialer Wandel viel zu selten als Teil indigener Kulturen beschrieben wird, verweisen Sajor & Resurreccion (1998: 153-154). Maceda (1975: 14) schlägt zeitlich befristete Gesetze für Cultural Minorities vor, die nach Abschluss von Transformationsprozessen wieder abgeschafft werden. Jedoch sind diese mit einer relativ linearen Vorstellung von Wandel bei indigenen Gruppen sowie assimilativen Zielvorstellungen verbunden.

85 Hall et al. (2011: 174) sehen in der Indigenen zugeschriebenen Rolle der »Environmental Managers« sogar das primäre Begründungsmuster für Indigenität in den Philippinen. Für Personen oder

Zuschreibung ist ein Machtverhältnis eingelassen. Nachvollzogen wird hier der hierarchische ›Modus des Wiedertrennens‹, der ›Tendenz 1‹ in der Krisenbegegnung (vgl. Biesecker & Hofmeister 2006: 152-156; Kap. 2.1.3). In einem scheinbar paradoxen, jedoch gleichzeitig komplementären Verhältnis zu dem Schutzanspruch des Gesetzes,

»sind sowohl IPRA als auch zugehörige Verwaltungsvorschriften so formuliert, dass sie eine kapitalistische Verwertung von Ressourcen der *Ancestral Domain* durchaus zulassen.⁸⁶ Die *Ancestral Domain* wird dort, wo es nötig erscheint, im Sinne einer ›industriellen Reservearmee‹ in den kapitalistischen Verwertungsprozess hineingezogen.« (Dannenberg 2018: 124)⁸⁷

Frappant ist dieses beispielsweise in der Verwaltungsvorschrift zum *Ancestral Domain Sustainable Development and Protection Plan* (ADSDPP).⁸⁸ Mit der Formulierung »packaging and marketing« (ADSDPP Guidelines 2004: Art. II, Sec. 7) wird das Schnüren von Projektpaketen aus der *Ancestral Domain* heraus propagiert, die von (sozialunternehmerischen oder kapitalistischen) Investoren umgesetzt werden sollen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich (Re)Produktivität in Bezug auf den IPRA ausschließlich als eine relationale Kategorie anwenden lässt. Für *innerhalb* der *Ancestral Domain* gibt es Zuschreibungen einer (re)produktiven Wirtschaftsweise und Ansätze, wie sich diese umsetzen lässt. Die *Ancestral Domain* als Ganzes erfährt jedoch eine Abspaltung als ›reproduktiv‹, ihre »Produktivisierung« ist dann je nach gesamtwirtschaftlicher Entwicklung vorgesehen. Diese Arbeit betrachtet empirisch vor allem die Phänomene und Konzeptionen der Krise des (Re)Produktiven *innerhalb* der *Ancestral Domain*, doch wird immer wieder auch die Abspaltung auf einer höheren Ebene verdeutlicht. Zu den bisher dargelegten Problemen mit der (Re)Produktivität im IPRA auf einer theoretisch konzeptionellen Ebene kommen noch praktische Herausforderungen bei der Arbeit mit dem Konzept der *Ancestral Domain*.⁸⁹

»Da Raum in der *Ancestral Domain* relational ermittelt wird, müsste er in den zuständigen Behörden auch auf diese Weise erfasst werden. Tatsächlich wird über die Karten dort die *Ancestral Domain* jedoch als Fläche abgebildet. Umgekehrt sind vor Ort wo-

Gruppen, die diesem Anspruch nicht gerecht werden, sehen sie die Gefahr von den Vorteilen des Landtitels exkludiert zu werden, da sie nicht mehr als indigen genug wahrgenommen werden.

86 Mit Verweis auf Muhi 2007.

87 Collard & Dempsey (2016: 11) beziehen das Marx'sche Konzept der kapitalistischen Reservearmee, mit dem das flexible Bereitstehen von Menschen für den Einzug in die industrielle Arbeiterschaft gemeint ist, auf Land. Dieses steht dafür bereit, eine kapitalistische Inwertsetzung zu erfahren, und somit durch seine Nutzung als produktiv anerkannt zu werden. An dieser Auslegung orientiere ich mich, allerdings ist die *Ancestral Domain* weit mehr als nur Land oder Natur.

88 Der ADSDPP ist ein partizipativer Managementplan der *Ancestral Domain*, welcher von der NCIP eingefordert wird und eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen soll. Für eine genaue Vorstellung vgl. ADSDPP Guidelines 2004 und in Bezug auf die Matigsalug Dannenberg 2009: 100-103. Ich greife den ADSDPP insb. in Kap. 7.2.2, 7.2.4, 7.3.1.1.2, 9.1 auf.

89 Die Herausforderungen für Behörden – wie das DENR – das Konzept der *Ancestral Domain* vollständig zu verstehen und eigene offizielle Formulierungen darauf anzupassen, schildert Wenk (2012: 136).

möglich keine Karten o. ä. vorhanden, um die physischen Materialisierungen der *Ancestral Domain* machtvoll zu verteidigen.⁹⁰« (Dannenberg 2018: 124)

Durch Beispiele wie diese und die dargelegte Heterogenität von im IPRA Homogenisierten wird deutlich, dass lokale Umstände, Akteurskonstellationen und Arrangements von Landeigentum über die (Re)Produktivität der *Ancestral Domain* (mit) entscheiden. Auf die praktizierten Landeigentumsarrangements bei den Matigsalug gehe ich im folgenden Kap. 5.2 ein. Akteurskonstellationen und Lebensverhältnisse, welche die Darstellung der Krise des (Re)Produktiven in dieser *Ancestral Domain* mitentscheiden, betrachte ich in den Kapiteln 6 und 7.

5.2 Praktiziertes Landeigentum in der *Ancestral Domain*

In einem ersten Schritt stelle ich praktiziertes Landeigentum vor. Ich beziehe mich auf historische Beschreibungen und in der Feldforschung bei den Matigsdalug kennen-gelernte Arrangements (Kap. 5.2.1). In Kap. 5.2.2 schaue ich auf Verhältnisse der Trennung und auf die Ausbreitung des Hybriden im Kontext der Landbetitelung in der *Ancestral Domain*. Spannungsfelder die ich hierbei identifiziere sind das Verhältnis von Kontrolle und Zugang, sowie Verhältnisse von privat und öffentlich in unterschiedlichen konzeptuellen Auslegungen.

5.2.1 Heterogene Eigentumsarrangements im Wandel der Zeit

In Manuel (1973/2000) gibt es Hinweise auf frühere Arrangements von Landeigentum bei den Manobo.⁹¹ Er beschreibt individualisiertes Privateigentum, welches aus Gemeineigentum auf Dorfebene/Familienebene herausgelöst wird.⁹² Die Fertigstellung eines Feldes für die Landwirtschaft ist hier ein Weg für Dorfangehörige, an eigenes Land zu kommen (Manuel 1973/2000: 206).⁹³ Die Möglichkeit, Land zu kaufen, gibt es etwa ab dem Zweiten Weltkrieg, jedoch ist sie mit diversen Regularien belegt.⁹⁴ Es wird deutlich, dass sich jegliche Form von Landeigentum auf der Ebene einzelner Dörfer abspielt. Die Jagd und das Sammeln von Ressourcen aus dem Wald sind Angehörigen an-

90 Verweis auf Gatmaytan 2000.

91 Manuels Monografie bezieht sich nicht direkt auf die Matigsalug, sondern auf die Ubo-Manobo. Hauptfigur ist jedoch *Datu Duyan*, Onkel und Ausbilder *Datu Gawilans*, der auch in Matigsalug Gebieten sehr einflussreich war und dessen Vater wohl ein Matigsalug war. Grundsätzlich sind die kulturellen Praktiken der Matigsalug und Ubo-Manobo sehr ähnlich. Es gibt vielfältige Verschwägerungen zwischen beiden Gruppen (vgl. Wenk 2012: 40-42).

92 Manuel (1973/2000: 152) weist darauf hin, dass Dörfer/Siedlungen aufgrund einer historisch intensiven Praxis von Familienfehden häufig aus nur einer Verwandtschaftsgruppe bestehen; kleinere Familien (und ihr Landeigentum) gehen darin auf.

93 Dieses Land kann dann entsprechend der individuellen Prioritäten vererbt werden (Manuel 1973/2000: 134).

94 Beispielsweise kann ein Mann, der in ein Dorf eingeheliratet hat, dort Land vom *Datu* kaufen, wobei die Eigentumsrechte an dem Land dann auf beide Eheleute übergehen. Seine Frau kann von ihren Eltern übertragene Land jedoch alleine besitzen (Manuel 1973/2000: 111).

derer Siedlungen bei Strafe verboten.⁹⁵ »Villages are independent political units.« (Manuel 1973/2000: 207)⁹⁶ Eine *Ancestral Domain* in der derzeitigen Größe entstammt also nicht einer traditionellen Organisationsform, sondern den Umständen und Möglichkeiten im Prozess ihrer Betitelung. Wie Landeigentum geregelt ist, hängt grundsätzlich auch mit der Nutzungsweise von Land zusammen. Alte Formen von Wanderfeldbau (s. Kap. 8) können mit flexibleren, gemeinschaftlicheren Eigentumsverhältnissen einhergehen, als permanente Landwirtschaft (Leonon 2007: 58).⁹⁷ Eben diese Flexibilität von Landeigentum beschreibt Manuel (1973/2000), jedoch gekoppelt mit klaren individuellen/kleinfamilienbezogenen Zuordnungen, die durch mehrjährige Zyklen des Wanderfeldbaus strukturiert werden. Meine Interviewpartner_innen sind überwiegend nicht (mehr) in Arrangements eingebunden, in denen verschiedene Stücke Land reihum mit einer Gruppe bewirtschaftet werden (s. Kap. 8.1.1.1). Als Landeigentümer_innen sind sie zum einen daran beteiligt, das formalisierte kollektive Eigentum der *Ancestral Domain* zu »managen«⁹⁸, zum anderen bewirtschaften sie von dem gemeinsam betitelten Land der Matigsalug Flächen als individuelle Eigentümer_innen. Die Arrangements, in denen diese Bewirtschaftung stattfindet, sind sehr heterogen. Ein Bruder bewirtschaftet das (flache) Land des anderen dauerhaft mit Reis, ein externer Finanzier erhält die Hälfte der Ernte (YMAI⁹⁹). Auf seinem eigenen Hangland hat derselbe Interviewpartner die Landwirtschaft aus Geldmangel eingestellt. Zuvor hatte ein Cousin die Arbeit erledigt, und er selbst die Finanzierung. Der Cousin hatte 20 % der Ernte erhalten (FT131119). Auch seine Ehefrau bewirtschaftet ihr Land aus Geldmangel derzeit nicht (YFBI). Die Bewirtschaftung des Landes eines Anderen wird durch eine wohlhabende »Tante« organisiert und finanziert und erfolgt über Lohnarbeit und unentgeltliche Arbeitseinsätze der Landeigentümer_innen; die »Tante« erhält drei Viertel der Ernte. FEMMATRICs kriegt als Beteiligung einen Sack Reis pro Hektar und Ernte (YFCI). Auf einem anderen Stück Land (Hang, und damit ungeeignet für den kommerziellen Reisanbau) lässt derselbe Landeigentümer eine andere »Tante« unentgeltlich Gemüse anbauen, denn sie selber hat kein Land (FT131121). Das Land einer älteren Interviewpartnerin liegt zu weit weg, als dass sie selber darauf arbeiten könnte. Sie hat von ihrem Bruder ein Stück Land in der Nähe bekommen, das sie bebauen darf (ALI).

In all diesen und weiteren, sehr vielseitigen Arrangements gibt es eine private Zuordnung von Land im kollektiven Eigentum. Diese ist aber nicht daran gebunden, dass

95 Manuel (1973/2000: 206-207) beschreibt eine gemeinsame Nutzung von Flüssen durch zwei angrenzende Dörfer. Die Flüsse haben häufig die Funktion einer Grenze.

96 Auch Jocano (1998/2003: 38-41) ordnet in seiner Typisierung von sozialen Organisationsformen in den Philippinen die Matigsalug dem Typ *Purb*, daher einer sozialen Organisation auf Dorfebene, zu und hält die zentrale Organisation einer *Ancestral Domain* für unpassend (Jocano 1998/2003: 73). Für die Manobo jedoch beschreibt er die Organisation auf einer höheren Ebene.

97 Leonon bezieht sich hier auf eine Fallstudie von Schlegel (1981). Dieser macht deutlich, wie der Beginn des Anbaus von Mais für die Vermarktung in den 1960er Jahren bei den Teduray dafür gesorgt hat, dass sich Landeigentum in der Praxis verstetigt. Eine konzeptuelle Veränderung von Eigentum ist hierdurch jedoch nicht erfolgt. Auch bei permanenter Nutzung gilt Land eben dann als Eigentum, wenn auf ihm etwas angebaut wird (s. Fn. 69).

98 Zu den Aufgaben in diesem Bereich s. Kap. 7.1.

99 Die Kürzel verweisen auf die entsprechenden Interviews. Die Vorstellung der Interviewpartner_innen und der Kodierung der Kürzel erfolgt in Kap. 6.

der/die Eigentümer_in in eigener Person das Land bewirtschaftet oder gar vor Ort wäre, wie es als für indigene/subsistenzorientierte Eigentumskonzeptionen häufig angenommen wird (vgl. Gatmaytan 2005: 67-77). Wenn auch zu einem unterschiedlichen Grade,¹⁰⁰ nimmt bei allen Arrangements die Finanzierung der Landwirtschaft eine wichtige Bedeutung ein. Obwohl einige ältere Menschen ohne Finanzierung ein kleines Stück Hangland mit Gemüse und Knollen für den Selbstverzehr oder Verkauf an die kleinen Läden im Dorf bewirtschaften, ist insgesamt die Landwirtschaft auf eine (private) Finanzierung angewiesen. Sie wird als etwas, das erst einmal (privates) Geld kostet, konzeptualisiert.¹⁰¹ In Abschnitt 6.3 komme ich hierauf zurück und stütze hiermit meine Schreibweise der Krise des (Re)Produktiven.

5.2.2 Entstehende Trennungen und die Ausbreitung von Hybriden im betitelten Landeigentum

Dass in Arrangements, in denen einzelne Personen Eigentümer_innen von kollektivem Landeigentum sind, diese in hohem Maße vom Geld Anderer abhängig sind, um Arbeiter_innen – die bei den Matigsalug i.d.R. bezahlt werden müssen (s. Kap. 8.2.2.1) – und Produktionsmittel zu bezahlen,¹⁰² verdeutlicht den Unterschied zwischen Landeigentum und der tatsächlichen Kontrolle über Land. Hierzu zählt auch, dass manche kollektive Landeigentümer_innen ganz ohne individuelles Land leben.¹⁰³ Für Land und Ressourcen weltweit wird der Unterschied zwischen und die analytische Bedeutung von den eigentumsbasierten Rechten und den zugangsbasierten Möglichkeiten (Ability) der Ressourcennutzung diskutiert (vgl. Ribot & Peluso 2003).¹⁰⁴

-
- 100 Grundsätzlich gibt es eine Trennung zwischen Arrangements für flache Ländereien, auf denen permanent Reis angebaut wird, und solchen am Hang. Es sind die physisch-materiellen Eigenschaften von Boden und Feldfrüchten, die hier über die Kommerzialisierung mitentscheiden. Dieses geschieht nicht im Sinne einer biologisch-technischen Determinierung, sondern im Sinne einer Agency von Natur, die mit anderen Akteuren zusammenwirkt (vgl. Li 2014: 84, 89, 133). Symbolisiert werden alle Erträge immer wieder als »Halb für den Markt und Halb für den Eigenkonsum« (YFAI, YMAI1, OMAI, OMBI, älterer *Datu* »A« im Interview, YFCI [veranschlagt nur ein Viertel für den Verkauf]), die Einbindung des vermarkteten Teils in die kapitalistische Wirtschaft ist jedoch unterschiedlich.
- 101 Dafür, dass Geld so eine große Bedeutung hat, werden die Siedler_innen verantwortlich gemacht (s. Kap. 7.2.1).
- 102 Diesem Problem wird nicht unbedingt nur als Einzelperson begegnet. Es gibt auch lokale Zusammenschlüsse, die sich um eine Finanzierung bemühen (DAI).
- 103 Hierzu eine Beschreibung einer Begegnung mit einem Bekannten von mir (FT131120): »Er ist auf dem Weg zu seinem Feld, er muss noch spritzen. Abends treffe ich ihn noch einmal. Ich sage, dass ich ihn mal auf seinem Feld besuchen möchte. Ob es sein Feld sei? Nein, das eines Onkels. Er kümmere sich nur darum. Ob er denn kein eigenes Land habe? Nein, soviel Geld habe er nicht, dass er sich ein eigenes Land kaufen könne. [...] Wieso kaufen? frage ich. Man kann hier doch kein Land kaufen. Stimmt, sagt er, viel zu teuer...«.
- 104 In Bezug auf Gender und Landeigentum wurde dieses Verhältnis von Agarwal (1994: 292-315) herausgearbeitet. Im südasiatischen Kontext beschreibt sie z.B. nachbarschaftliche Belästigungen von Landeigentümerinnen oder das Ignorieren des Landeigentums durch männliche Verwandte nach Erbschaften. Situationen wie diese, können zu einem (unfreiwilligen) Verleasen von Land zu schlechten Konditionen führen. Häufig besteht auch mangelnder Zugang zu Technik und Arbeitskräften, durch die erst eine Nutzung des Landes ermöglicht würde. (Agarwal 1994: 292, 293, 297,

Wenk (2012: 298) beschreibt, wie die Matigsalug im großen Maßstab auf einer individuellen Ebene den Zugang, und damit die Kontrolle über ihr Land verloren, bevor es einen kollektiven Titel gab. Dieses geschah, indem Land Siedler_innen als Pfand (*Prenda*) für Kredite zur Verfügung gestellt wurde. Die Kredite konnten meistens nicht zurückgezahlt werden oder nur, wenn Dritte gefunden wurden, die das Land für einen höheren Kredit übernahmen. Die Siedler_innen aber verkauften das Land teilweise oder nutzten es ihrerseits als Pfand, um an Geld zu gelangen. Hierdurch wurde das ursprüngliche Eigentumsverhältnis immer weniger nachvollziehbar.¹⁰⁵ Die Abhängigkeit von Geld zur »Entwicklung«¹⁰⁶ der *Ancestral Domain* mit dazugehörigem Kontrollverlust spielt sich in ähnlicher Form auf der Ebene des kollektiven Landeigentums ab, wenn Land über Leasingarrangements an einen Investor abgegeben wird (vgl. Wenk 2012: 338-402; Kap. 7.2.4.1).¹⁰⁷

Eigentum und Kontrolle ist heute ein weit verbreitetes Spannungsfeld. Dass sich jedoch eine Differenz zwischen ihnen ergibt, liegt auch an der Form des Eigentums. Landeigentum mit Titeln zu versehen ist ein Modernisierungsprozess, der Trennungen zur Folge hat. Aus ambivalentem und umkämpftem traditionellen Eigentum wird der betitelt Eigentum herausgelöst. Die Differenz von Eigentum und Kontrolle wird sich hingegen nicht herausbilden, wenn von einem Eigentumskonzept ohne schriftliche Titel ausgegangen wird, bei dem Eigentum über die Nutzung begründet wird (s. Fn. 69), oder jede_r soviel Land zur Verfügung hat, wie er oder sie auch nutzt.¹⁰⁸

Ebenfalls beschleunigt durch die Betitelung als Modernisierungsprozess bildet sich die Spaltung in kollektiven und individuellen Landeigentum in der *Ancestral Domain* heraus. Oben (Kap. 5.1.2) habe ich verdeutlicht, wie die *Ancestral Domain* auf einer theoretisch-konzeptionellen, über den IPRA formierten, Ebene Gemeineigentum und Privateigentum vereint und wie diese konzeptualisiert werden. Hier soll es nun um dieses Verhältnis in der Praxis des Eigentums an der *Ancestral Domain* der Matigsalug Manobo gehen.

Weintraub (1997) macht deutlich, dass das Trennungsverhältnis von öffentlich und privat auf verschiedene Arten verstanden wird.¹⁰⁹ Ihnen zugrunde liegen zwei unterschiedliche Gegenüberstellungen. In einer Ersten wird das Versteckte, dem Zugriff Ent-

311, 312). Razavi (2002: 17) sieht in mangelndem Zugang zu Kapital und Arbeitskräften gegenüber mangelndem physischen Zugang zum Land selber, sogar das relevantere Problem für indigene Landeigentümerinnen.

105 Hinzu kommen Konstellationen, bei denen Gewaltakteure die Kontrolle der Landeigentümer_innen in Frage stellen (s. Kap. 4; 7.2.3).

106 Auf Vorstellungen von »Entwicklung« gehe ich in Abschnitt 6.1.5, 6.3.3, 7.2.4.2, 9.2 ein.

107 Ob es andere Wege gäbe als über externes Kapital die Landnutzung (ob in Bezug auf einzelne Felder oder große Flächen) zu organisieren, sei an dieser Stelle dahingestellt. Aus der Perspektive der entsprechenden, für die Entscheidungen verantwortlichen lokalen Akteure sind sie jedenfalls nicht so relevant.

108 Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass es weniger Konflikte um Landnutzung gäbe o. ä.

109 Diese verschiedenen Nutzungen des Gegensatzpaars beschreibt er als nicht auf ein Verhältnis reduzierbar, aber dicht miteinander verwandt. Er sieht sie nicht allein in verschiedenen Phänomenen begründet, sondern »they rest on different underlying images of the social world, are driven by different concerns, generate different problematics, and raise different issues« (Weintraub 1997: 2).

zogene, dem Erreichbaren und Einsehbaren gegenübergestellt. Eine zweite Gegenüberstellung ist die von dem, was nur einem Individuum gehört oder seine Interessen berührt, gegenüber dem, was einer Gemeinschaft gehört oder ihre Interessen betrifft. Beide werden in verschiedenen empirischen Situationen unterschiedlich miteinander kombiniert (Weintraub 1997: 5-6). Hierauf basierend identifiziert Weintraub (1997: 28-32) vier unterschiedliche Modelle, wie das Trennungsverhältnis von privat und öffentlich analytisch genutzt wird. Für den vorliegenden Zusammenhang dieser Arbeit sind vor allem zwei wichtig:

- 1 Das Liberal-ökonomische Modell, in dem es um die Gegenüberstellung von staatlicher Verwaltung und Privatwirtschaft/Zivilgesellschaft geht.
- 2 Die – in feministischen Analysen verbreitete – Trennung zwischen der Familie¹¹⁰ und der größeren politischen und ökonomischen Ordnung. Die Marktwirtschaft wird hier dem Öffentlichen zugeordnet. Anders als bei den anderen Kategorien startet in feministischen Analysen das Denken häufig ausgehend von der Sphäre des Privaten. Das Private ist nicht einfach eine »Restkategorie« (Weintraub 1997: 28), die als das *Andere* dargestellt wird. Durch den Einfluss marxistischer Theoriebildung wird die Trennung von privat und öffentlich als durch die (diskursive) Dichotomie von Produktion und Reproduktion konstituiert und damit als vergeschlechtlicht verstanden (Weintraub 1997: 28-32).¹¹¹

Der IPRA bezieht sich mit der Definition von *Ancestral Domain* als Privatland auf das liberal-ökonomische Modell und schließt gleichzeitig eine Lesart aus, die Kollektivität als hinreichendes Kriterium für Öffentlichkeit betrachtet. Für den (Re)Produktivitätsansatz ist die genannte feministische Lesart erst einmal die naheliegende, und sie ist es auch, auf die sich Biesecker & Hofmeister (2006) beziehen. Sie verorten den Dualismus von privat und öffentlich als geprägt durch den von produktiv und unproduktiv/-reproduktiv (Biesecker & Hofmeister 2006: 195) und verweisen auf die marxistischen

110 Bzw. persönlichen Sorgezusammenhängen [Anm. J. D.].

111 Weitere von Weintraub (1997: 28-32) genannten Ansätze sind: 1. Der klassische Ansatz. In diesem stellt das Öffentliche das politische und staatsbürgerliche Handeln dar. Alles übrige, sowohl die staatliche Administration als auch der Markt (der in der aristotelischen Konzeption des *Oikos* noch mit der gesamten Haushaltsökonomie integriert ist) ist hiervon ausgeschlossen. Politik meint hier *Polis* »a world of discussion, debate, deliberation, collective decision making, and action in concert.« Der »Öffentliche Raum« Hannah Ahrendts ist ein Beispiel dieser Denkrichtung. Obwohl Weintraub diese Konzeption nicht explizit feministischen Debatten zuordnet, sei auf ihre Präsenz in diesen verwiesen (z.B. Fraser 1994: 258-259; Landes 1998; Benhabib 1998). 2. Sozialgeschichtliche und anthropologische Ansätze, in denen das Öffentliche als eine Sphäre der dynamischen und vielgestaltigen Soziabilität beschrieben wird, der durch kulturelle Konventionen und Dramaturgie Ausdruck verliehen wird. Weintraub bezieht sich hier insb. auf Ariès (1962), der das (frühere) öffentliche Leben in Europa als spontanes, von politischer Partizipation unabhängiges, Zusammentreffen von Menschen auf offener Straße beschreibt. Dem wurde erst mit der Modernisierung ein *privates*, d.h. intimes und häusliches, Familienleben gegenübergestellt.

Einflüsse dieser Lesart (Biesecker & Hofmeister 2006: 35–36)¹¹² sowie auf die geschlechtlichen Konnotationen von privat und öffentlich (Biesecker & Hofmeister 2006: 104, Verweis auf Scheich 1993). Als Teil einer (re)produktiven Vision erwähnen sie Zwischenosphären von privaten und öffentlichen Räumen (Biesecker & Hofmeister 2006: 182, Bezug auf Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« 2007¹¹³). Die Gegenüberstellung von öffentlicher staatlicher Verwaltung (oder aber Politik) und privater Wirtschaft wird jedoch ebenfalls aufgegriffen. Die Trennung von »Produktion« und »Reproduktion« führt zu ihrer Manifestierung, wenn »Produktion« durch Ökonomie als naturherstellend begriffen wird, Wiederherstellung, »Reproduktion« jedoch eine politische Funktion (und nicht ökonomische) Funktion darstellt (Biesecker & Hofmeister 2006: 25).

»Der ökonomische Modus der Abspaltung sozialer und ökologischer Produktivität als »Reproduktivität« führt zwangsläufig zur Trennung zwischen privater, marktlich vermittelter, (scheinbar) unpolitischer Herstellung von Naturqualitäten und öffentlicher, politisch koordinierter und demokratisch organisierter *Wie-der*herstellung von Naturqualitäten.« (Biesecker & Hofmeister 2006: 33)

Die symbolische Zuordnung des als »reproduktiv« abgespaltenen zum Gegensatzpaar privat und öffentlich ist hier also genau andersherum, als bei den Bezügen auf das marxistisch-feministische Modell.¹¹⁴

Zu meinem Vorgehen in Bezug auf dieses Gegensatzpaar sei Folgendes angemerkt: Wenn ich FEMMATRICs als *öffentliche* Landeigentümerin beschreibe (z.B. Kap. 7.3.2.1), geht dieses nicht einher damit, dass die Arbeit von FEMMATRICs auch als produktiv anerkannt ist: privat und unbewertet sowie öffentlich und bewertet sind nicht identisch. Zudem stellt FEMMATRICs gleichzeitig eine private Organisation dar, der die öffentliche Organisation des Staates gegenübergestellt werden kann (s. Kap. 7.2.2). Oben (Kap. 5.1.3) habe ich einerseits den Ausschluss des Öffentlichen (im Sinne von staatlicher Administration) aus dem konstruierten Raum einer *Ancestral Domain* als abspaltend erwähnt, andererseits jedoch die Integration von öffentlich und privat (im Sinne des klassischen Modells von Oikos und Polis) durch den IPRA *innerhalb* der *Ancestral Domain* festgestellt. Ich nutze also mehrere Trennungsverhältnisse von öffentlich und

112 Ein wichtiger Bezug ist hier Terlinden 1990. Diese legt dar, wie sich die Lohnarbeit im Zuge der Modernisierung aus einer »Ökonomie des Ganzen Hauses«, dem *Oikos*, herausbildete (Terlinden 1990: 15). In ihm waren Produktion und Reproduktion, im Sinne von Arbeit für den Tausch und Arbeit für den direkten Gebrauch, vereint. Der *Oikos* als Ganzes ist wiederum nach der klassischen Einteilung (s. Fn. 111) dem Privaten zuzuordnen, sein öffentlicher Gegenpart ist der *Polis*. Gleichzeitig findet sich die »Ökonomie des Ganzen Hauses« auch in der öffentlichen Sphäre der Soziabilität (s. Fn. 111), nämlich auf dem mittelalterlichen Marktplatz (Terlinden 1990: 199–200). Verschiedene Ansätze der Konzeption von öffentlich und privat greifen hier also ineinander.

113 Zitiert mit dem anberaumten Veröffentlichungsdatum 2006.

114 Auch im Vorsorgenden Wirtschaften, mit dem die visionäre (Re)Produktivität eng verbunden ist, werden beide genannten Konzeptionen genutzt. Marktökonomie wird in Bezug auf kritisierte gesellschaftliche Dichotomisierungen einerseits als (private) Privatwirtschaft eingeordnet (Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000: 55), andererseits privater Versorgungswirtschaft gegenübergestellt (Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000: 57). Probleme oder Chancen dieses Vorgehens werden jedoch nicht thematisiert.

privat um (vergeschlechtlichte) Machtverhältnisse¹¹⁵ in der Krise des (Re)Produktiven beschreiben zu können. Bei der kritisch-analytischen Arbeit mit dem (Re)Produktivitätsansatz steht die Betrachtung von Machtverhältnissen, ausgehend vom Trennungsverhältnis des marktlich bewerteten gegenüber dem unbewerteten, im Mittelpunkt. Die Kategorien privat und öffentlich mit einzubeziehen, ist hierbei hilfreich, darf aber nicht determinierend wirken.

Wie oben (Kap. 5.2.1) dargelegt, gab es historisch einen Modus, der individuelle Nutzungen/individuelles Eigentum und gemeinschaftliches Eigentum auf Dorfebene miteinander verband. Mit der offiziellen Landbetitelung, vor allem aber durch den jahrelangen Prozess, der ihr vorrausging, wurde die *Ancestral Domain* offiziell kollektives Land.¹¹⁶

Dadurch, dass das Land nun einen offiziellen Titel hat, wird ein neuer Landmarkt gefördert. Die Menschen versprechen sich nun wiederum mehr Entwicklungsmöglichkeiten, wenn ihnen Land als Individuen gehört.

»The collective titling of indigenous land seems conducive to new forms of land loss. The process of documenting and regulating indigenous territories sets the stage for contractual arrangements over the use of land and natural resources and thus for a novel kind of land commodification. Even though the land itself cannot legally be sold and remains the property of the title-holding collective, a land market based on land leases seems to emerge. In consequence of this, the local population calls for the allocation of land within the collectively titled domain to individuals, so that these may participate in this emerging market. As delineation and titling makes previously un- or inaccurately mapped and regulated land accessible, titled Ancestral Domain becomes attractive for agri-business and extractive industries. Through the organization of communities, ostensibly understandable hierarchical structures are established for outsiders to approach. Leaders become visible.« (Wenk 2012: 339)

Das Interesse, individuell Teil der Geschäfte um Leasingverträge zu werden und von diesem Markt zu profitieren, ist bei den Menschen Vorort groß (Wenk 2012: 411). FEMMATRICs strebt nun an, dass alles Land in der *Ancestral Domain* konkreten Familien zugeordnet wird.¹¹⁷ Wenk (2012: 380-382) hat erste Versuche dieses Prozesses

115 Das Trennungsverhältnis von öffentlich und privat ist in allen seinen Lesarten geschlechtlich vermachet, nicht nur in der von Weintraub (1997: 28-32) als feministisch klassifizierten Gegenüberstellung. Geschlecht spielt nicht nur eine Rolle, wenn es um Familie geht.

116 Tatsächlich ist auch der frühe Plan von FEMMATRICs dokumentiert, statt für gemeinsames Land, für Land als Individueigentum zu streiten. Dieser wurde jedoch nicht weiterentwickelt in einer Atmosphäre, in der Indigene kollektive Landeigentümer_innen zu sein hatten und es viele Schwierigkeiten gab, überhaupt die *Ancestral Domain* zu sichern (vgl. Wenk 2012: 380 mit Verweis auf Arquiza 2001).

117 Dass es bei Gemeinschaftsland einen starken Trend der formalen Betitelung mit individuellen Landtiteln gibt, beschreiben Archambault & Zoomers (2015a: 148) als ein globales Phänomen, als »Tragedy of the Commons«. Der Druck auf »Commoners«, eigene Landtitel anzustreben, erklärt sich durch Bevölkerungswachstum, verstärkten Wettbewerb um Land, Probleme mit den Institutionen kollektiver Governance und durch die Vorstellung, dass Privateigentum und Entwicklung zusammengehören (Archambault & Zoomers 2015a: 148). Bei der Zuordnung von Land auf Familienebene werden Diskussionen um die Genderimplikationen von diesen gegenüber individuellen

dokumentiert. Sie kommt zu dem Schluss, dass die tatsächliche Zuordnung des Landes auf Individuen oder Familien weit jenseits der Möglichkeiten, die FEMMATRICs hat, liegt (Wenk 2012: 411).¹¹⁸ Zu viel wäre im Zuge einer Aufteilung zu klären:

»Who gets how much land and money? Is there an equality principle? What about those who already own more than others or who traditionally hold land in several areas? Must land be taken away from them? Are there unclaimed portions to be allocated to landless families? How can abuse be avoided, e.g. that individuals who already have land somewhere apply to be allocated more elsewhere? And who, in both principle and practice, decides what happens with a particular lot – the individual who farms or occupies it or the FEMMATRICs as the collective title-holder?« (Wenk 2012: 382)

Tatsächlich hat eine wirkliche Aufteilung bisher nicht stattgefunden, wird jedoch weiterhin freudig erwartet (YMDI, YMAI1). Menschen wissen für einige Ländereien, dass sie diese als ihre bezeichnen können. Teilweise gibt es aber auch Unsicherheiten, wie groß wohl das Land ist, das noch irgendwo besessen wird, und ob es einem wirklich zugeordnet ist (YMAI1).¹¹⁹ Wenk (2012: 380-381) identifiziert zwei Bedingungen, individuell, bzw. auf Familienebene mit Land bedacht zu werden. Zum einen muss eine Zugehörigkeit zu einem der zentralen *Clans*¹²⁰ vorhanden sein, welche im ADSPPP (s. Fn. 88) aufgelistet sind. Zum anderen muss eine Mitgliedschaft bei FEMMATRICs bestehen. FEMMATRICs, die Organisation, die für die Durchsetzung des kollektiven

Landtiteln für Frauen (und Männer) relevant. Eine frühe und wichtige Fürsprecherin von individuellen, nicht Familienbezogenen, Titeln, ist Agarwal (1994: 27-45, 467-478). Sie betont die Bedeutung individueller Titel. Einerseits für die Effizienz der Landwirtschaft, wenn es z.B. um die Zugänglichkeit von Krediten geht, und andererseits für die Wohlfahrt, Gleichberechtigung und Ermächtigung von Frauen. So verbessern sie ihre Verhandlungsposition im Haushalt und ihren Schutz vor sexueller Ausbeutung (Zusammenfassung der Argumentationen von Autor_innen, die diese Auffassung vertreten und erweitern in Archambault & Zoomers 2015c: 5-6). Menon et al. (2014) ermitteln einen signifikant besseren Gesundheitszustand von Kindern in Vietnam, wenn Frauen alleinige Landeigentümerinnen sind. Diese eher an den Individuen orientierten Begründungen für eigene Landtitel für Frauen sind jedoch durchaus umstritten. Hiergegen stehen feministische Argumentationen, dass individuelle Landtitel – als Teil einer neoliberalen Entwicklungsstrategie – soziale Ungleichheit festschreiben und die Belastung von Frauen durch Sorgearbeit im Zuge der stärkeren Kapitalisierung der Lebensumstände erhöht wird (vgl. O’Laughlin 2009: 194). In vielen örtlichen Machtkonstellationen sind die Möglichkeiten für Frauen, ihre eigenen Landtitel zu nutzen, zudem extrem stark durch Männer vermittelt (Razavi 2002: 16). Landeigentum kann nach Razavi (2002: 16) nur als *ein* möglicher Weg unter vielen beschrieben werden, Landzugang zu erleichtern und Machtverhältnisse zu transformieren (Razavi 2002: 16). Wenn auf Gender als ein soziales Produktionsverhältnis geschaut wird, wird der Blick auf die sozialen Netzwerke von Frauen und auf häufig enge Austauschverhältnisse mit Verwandten relevanter. Hier kann es dann sein, dass individuelle Landtitel bestimmte Formen von Kooperation erschweren, die für das Überleben von Frauen wichtig sind (O’Laughlin 2009: 198).

- 118 Als Beispiel nennt sie den gescheiterten Versuch von FEMMATRICs, überhaupt vollständig zu erfassen, in welchem Gebiet welche Menschen Leben (vgl. Wenk 2012: 382).
- 119 Viele einflussreiche Familien in Sinuda, denen meine Forschungsprotagonist_innen entstammen, sind erst als Gefolgsleute von Gawilan nach dem Aufstand von 1975 nach Sinuda gekommen. Sie halten noch Ländereien in den Gebieten, wo sie zuvor lebten (vgl. Wenk 2012: 381-382).
- 120 »Clans« meint hier Verwandtschaftsgruppen mit demselben Nachnamen. Das Verhältnis zu einem ethnologischen Clanbegriff diskutiert Wenk (2012: 221).

Landeigentums gegründet wurde, ist also gleichzeitig der Türöffner zum individuellen Landeigentum – und damit zu einer, über Verleasungen und Investitionen gestärkten, Zuordnung von Land in die Sphäre des als produktiv Anerkannten. Über einen ›Reinigungsprozess‹, die offizielle Sichtbarmachung von Indigenen, verbreitet sich das Hybrid, die Landkommodifizierung durch Indigene. Solche Matigsalug, die FEMMATRICs nicht angehören, erfahren hier einen Ausschluss.¹²¹ Ihre Landbewirtschaftung wird als das Reproduktive abgespalten, muss ohne Finanzierung erfolgen, und gerät mit fortschreitender Individualisierung von Landeigentum in die Krise.¹²²

Verdeutlicht wurde hier die Latour'sche Annahme, dass Dichotomien aus der Mitte herausgebildet werden. Durch die (modernisierende) Betitelung der *Ancestral Domain* wird sowohl kollektives Landeigentum gestärkt¹²³ als auch individuelles. Beides verläuft vollkommen getrennt voneinander und doch wird ein unterschwelliges Hybrid gestärkt, denn dasselbe physische Stück Land liegt zugrunde. In der *Ancestral Domain* herrscht nicht nur ein kollektives Eigentum an Privatland, wie es der IPRA beschreibt, sondern auch ein *privates* (im Sinne von individuellem) Eigentum an Kollektivland. Diese beiden Perspektiven zu achten, verhindert sowohl, das kollektive Landeigentumsverhältnis zu romantifizieren, als auch, dass von Gerechtigkeit bei Zugangsfragen ausgegangen wird. Zudem hilft es zu verstehen, dass in Gesprächen, die ich vor Ort über Land führte, beide Aspekte vorhanden sind: Es gibt zwei Landeigentümer_innenmodi, die oftmals ambivalent anmuten.¹²⁴ Die Verbindung zwischen kollektiv und individuell besteht aber nicht nur aus der oben beschriebenen Weise, die in der Modernisierung negiert wird. Es ist eine kollektive Bearbeitung von (möglicher Weise individuell besessenem Land), die für indigene Gruppen zu der Annahme eines kollektiven Landeigentums im Sinne des IPRA geführt hat. Diese Form der im Latour'schen Sinne vormodernen Verbindung von Kollektivem und Individuellen ist in Ansätzen heute noch vorhanden. Ich betrachte sie im Kapitel zum Handlungsfeld des *Kaingin* (s. Kap. 8.1.1.1).

121 Dieser Ausschluss ist, obwohl die ›Reinigung‹ diskursiver Art ist, materiell wirksam (s. Kap. 2.2.1). Die *Ancestral Domain* ist ein großes Gebiet mit vielen Ressourcen und Bodenschätzen. Ob eine Person hier Landeigentümer_in ist oder nicht, ist höchst materiell.

122 Auf das Trennungsverhältnis von in FEMMATRICs aktiven Matigsalug und solchen in abgelegenen Gebieten gehe ich in Kap. 6.1.5, 8.2.1.2 und 9.2 ein. Anzumerken ist aber, dass nicht alle Matigsalug als ›reproduktiv‹ abgespalten werden, die in FEMMATRICs nicht Mitglied sind. Es gibt auch alternative Strukturen, über die sich sozial besser gestellte Matigsalug außerhalb von FEMMATRICs, die teilweise in einem Konflikt mit FEMMATRICs stehen, einen Zugang zum »Produktiven« sichern – z.B. über Landverkäufe oder Bergbau (vgl. Wenk 2012: 271-274). Dieses verdeutlicht FEMMATRICs unvollständige Kontrolle über die *Ancestral Domain* und ist aus der Perspektive von FEMMATRICs illegal (s. Kap. 7.2.1).

123 In der Form, dass für das Management an der *Ancestral Domain* nun z.B. die Unterstützung durch NGOs erlangt werden kann (Hirtz 2003, s. auch Kap. 7.2.4.2).

124 Eine Hybridität aus zwei Modi des Landeigentums beschreiben in solchen Konstellationen auch Hall et al. (2011: 46). Als individuelle Produzent_innen und Konsument_innen produzieren die Landeigentümer_innen (u.a.) für den Markt und sind ihm vollständig ausgesetzt. Als kollektive Landeigentümer_innen sind sie von kapitalistischen Landmärkten (die auch mit Profit verbunden sein können) ausgeschlossen. Die aufkommenden Landmärkte (die auf Leasingarrangements basieren, verstehe ich als sich ausbreitende, jedoch nicht anerkannte Hybride.

Ich habe nun also aufgezeigt, wie sich durch das Trennungsverhältnis von kollektiv, im Sinne eines gemeinsamen Eigentums, und privat, im Sinne von Individuen oder Familien, hybrides Landeigentum herausgebildet hat. Ebenso habe ich erläutert, dass mit der Landbetitelung ein Trennungsverhältnis von Eigentum und Kontrolle einhergeht: Eigentümer_innen des Landes können dieses nicht ökonomisch nutzen oder haben keinen Zugang. Land, über das zwar Eigentumstitel verhängt sind, die Eigentümer_innen jedoch nicht verfügen können, stellt ein geleugnetes Hybrid dar. In den beiden folgenden Kapiteln greife ich das Trennungsverhältnis von privat und kollektiv mit seinen vielfältigen Verbindungen wieder auf. Ich reflektiere, wie Trennungen von privat und öffentlich durch ›Modernisierung‹ geschaffen werden und wo diese zu einer Abspaltung von bestimmten Bereichen als ›reproduktiv‹ beitragen. Auch zeige ich deren (mögliche) Überwindung durch Anerkennung des Hybriden als Potential für (Re)Produktivität im visionären Sinne auf.

